

Die „Weltanschauung“  
erschint täglich Nachmittags um 4 Uhr  
Sonntags um 10 Uhr  
Abendblatt, von 1890 bis 1891  
durch die Zeitungs-  
druckerei in Breslau  
Preis vierteljährlich 3 M. 10 Pf.  
pro Woche 25 Pf.  
Vollständigliche Nr. 7101.

# Wolkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.  
Mit der Illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Weltanschauung“  
erschint täglich Nachmittags um 4 Uhr  
Sonntags um 10 Uhr  
Abendblatt, von 1890 bis 1891  
durch die Zeitungs-  
druckerei in Breslau  
Preis vierteljährlich 3 M. 10 Pf.  
pro Woche 25 Pf.  
Vollständigliche Nr. 7101.

Nr. 157.

Montag, den 8. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

## Unsre allezeit Steuererben!

B. G. Es sitzen im Noth und schneiden sich Pfeifen — die „Edelsten und Besten.“ Wie erfolgreich sie das thun, hat die Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 28. Juni bewiesen, in der über den Antrag, betreffend die Aufhebung der Rückzahlungspflicht der Grundsteuerentschädigung berathen wurde.

Bei Aushebung der Grundsteuerpflicht auf alle Grundbesitzer wurden den bis dahin Grundsteuerfreien 36 Millionen Mark Entschädigungscapitalien aus der Staatskasse gezahlt — gewissermaßen um ihnen ihr — nebenbei gesagt, durch nichts vernünftig begründetes — Recht der Grundsteuerfreiheit abzukaufen.

Als nun 1893 die Grundsteuer als Staatssteuer aufgehoben und den Gemeinden bezw. Gutsbezirken überwiesen war, wurde bestimmt, daß die noch lebenden und im Besitz derselben Güter befindlichen Empfänger der Entschädigungscapitalien, sowie die Erben derselben, und außerdem die Städte, welche die Entschädigungscapitalien nicht inzwischen zu gemeinnützigen Zwecken verwandt hatten, zur Rückzahlung dieser Entschädigungscapitalien verpflichtet sein sollten. In Folge dieser Begrenzung der Rückzahlungspflicht hatte der Staat nur Aussicht, von den gezahlten 36 Mill. 16 Mill. Mark zurückzuerhalten.

Von diesen 16 Millionen entfallen 14 1/2 Millionen, mehr als ein Viertel, auf die größten der Großgrundbesitzer, die Fideicommissbesitzer. Da der Antrag auf Aufhebung dieser Rückzahlungspflicht, welche einem baaren Sechszehnmillionengeschenk völlig gleichwertig ist, nun, nachdem er im preussischen Herrenhaus das Licht der Welt erblickt hatte, wo er selbstverständlich die wärmste Aufnahme bei den „Edelsten und Besten“ fand, auch mit 154 gegen 127 Stimmen im Abgeordnetenhaus angenommen ist, so wollen wir im Nachstehenden die Namen der Fideicommissbesitzer, hier aufzuführen, mit Angabe der Größe ihres Fideicommisses, nach der sich der Umfang ihrer Beteiligung an dem Sechszehnmillionengeschenk richtet — deren Durchschnittsmaß für jeden Großgrundbesitzer nach Eugen Richters ursprünglicher Angabe 10,000 Mark betragen sollte, aber, wie wir heut zeigen wollen, grade für die Allermeißbegüterten sich auf noch mehr beläuft.

Der erste und anscheinend Mindestbetheiligte ist der bekannte „liberale“ Prinz zu Schönau-Carolath auf

Sabor; derselbe besitzt ein Fideicommiss im Umfange von 796 Hektar.

Man braucht wegen der Kleinheit seines Fideicommissbesitzes den Prinzen nicht zu bemitleiden, denn erstens hat dieser 796 Hektar große Landbesitz einen Werth von 1/2 bis 3/4 Millionen Mark und außerdem besitzt der Prinz noch weitere Güter von über 5500 Hektar mit einem Werthe von 7—8 Millionen.

Albann folgt Herr Nathen v. Puttkamer auf Schiderwik mit einem Fideicommiss-Besitz von 1147 Hektar. Dann Graf v. Königsward auf Kamnitz mit 1187, v. Blöz auf Stuchow mit 1254, Dr. Friedenthal auf Giekmannsdorf mit 1706, v. Gordon auf Laskowiz 3393 Graf v. Wittberg auf Modlau 3798, Graf von Eulenburg auf Liebenberg 3959, Fürst Bismarck 4398, Graf v. Fiehn-Schwerin auf Wustrau 4652, Graf v. Oppersdorf in Oberglogau 4856, v. Brandt auf Selbelang 5025, Reichsgraf v. Wihann auf Mittelwalde 5099, v. Brandt zu Berlin 5139, Graf v. Wisamowitz-Wöllendorf auf Gradow 5164, Graf v. Klot-Trantow auf Hohendorf 5272, Fürst Nabolin-Nabolinski 5288, Graf zu Solms-Sonnenwalde 5487, Fürst zu Stolberg-Wernigerode auf Kreppelhof 5709, v. Serblich 5784, Wilhelm, Herzog von Württemberg zu Karlsruhe-Oberschlesien 5860, v. Domhardt auf Groß-Bestendorf 5890, v. Busch auf Stolpe 5952, Graf zu Lynar auf Ebbenaun 6047, Gräfin v. Alvensleben auf Ostrometzko 6073, von Bonin auf Ranitz 6205, Burggraf zu Dohna-Land 6367, Reichsgraf v. Sauerin zu Wilbenhof 6439, Graf v. Kaiserling auf Neustadt 6467, Graf v. Stojenski auf Czerniejewo 6470, Graf v. Tschirsky-Renard auf Gr.-Strehlitz 6475, Graf v. Finckenstein auf Schönberg 6602, Graf v. Dönhoff-Friedrichstein 6681, Bogdan Graf Szapski 6754, Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten 6942, Graf v. Hardenberg in Kiel 7255, Graf v. Houwald auf Straupitz 7289, Fürst Sulkowski auf Reizen 7325, Graf zu Dohna-Salodien 7536, Graf v. Reichsbach auf Gohlsitz 8431, Fürst zu Stolberg-Kosla 8547, Graf v. Hochberg-Fürstentstein auf Kohnsdorf 8699, Heinrich XIV., regierender Fürst v. Reuß i. L. 8780, Fürst zu Stolberg-Stolberg 8794, Graf v. Garnier auf Turawa 8797, Fürst v. Bichnowski auf Kreuzenort 8871, Graf zu Dohna-Finkenstein 8875, Graf v. Lehndorff-Steinort 9000, Burggraf zu Dohna-Malmitz 9274, Graf v. Rothenburg auf Poln.-Netzkow 9324, Graf Racynski 9708, v. Waldom-

Reitzenstein in Berlin 10,579, Graf zu Solms-Baruth 11,639, Graf v. Maljahn auf Müllsch 11,659, Graf v. d. Schulenburg-Wiekerode 12,787, Graf Günther, Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg 13,262, Fürst zu Stolberg-Wernigerode 14,064, Graf Hensel von Donnersmard-Necko 14,414, Fürst Radziwill 15,688, Fürst zu Carolath-Deuthen 15,975, Graf von Arnim-Boitzenburg 16,075, Prinz Viron von Aurland auf Poln.-Wartenberg 16,550, Fürst v. Hafffeld-Trachenberg 18,316, Fürst zu Puttkamer 18,482, Graf Hedern 18,766, Reichsgraf von Brühl, Standesherr zu Forst und Pforten, 20,775, Graf Schaffgotsch-Warmbrunn 20,973, Herzog zu Sagan und Balenay 23,588, Fürst v. Thurn und Taxis-Negensburg 23,992, Graf Hensel v. Donnersmard-Neudeck 25,189, Prinz Friedrich Leopold von Preußen 25,496, Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen-Roschentin 28,751, Herzog von Ujest 39,742, Fürst von Pleß 50,808.

Verschiedenen von den vorstehend genannten Fideicommissbesitzern geht es so, wie dem Prinzen von Schönau-Carolath, sie haben noch neben ihrem Fideicommiss andere große Gütercomplexe, so z. B. Bismarck, der noch ungefähr 7000 Hektare sein eigen nennt, der Fürst von Pleß, der noch außerdem über 100,000, der Graf Schaffgotsch-Warmbrunn, der noch über etwa 11,000 Hektare verfügt.

Daß mehrere der hier Angeführten bereits verstorben und durch ihre Rechtsnachfolger abgelöst sind, thut natürlich nichts zur Sache.

Jeder dieser 77 Fideicommissbesitzer ist nun an dem Sechszehnmillionengeschenk, — da auf die Gesamtzahl der Fideicommissbesitzer 4 1/2 Millionen entfällt — durchschnittlich mit 59,740 Mark betheiligt.

Das ist eines der kleinen Mittel, welche die „nothleidenden Agrarier“ der preussischen Regierung abzurufen für nothwendig halten.

Dann kann man sich wenigstens eine schwache Vorstellung davon machen, wie thuer es dem deutschen Volke zu stehen kommen würde, wenn es gelänge, im Reichstage die „großen Mittel zur Hebung der nothleidenden Landwirtschaft, durchzuführen.“

Es wäre am einfachsten, wenn wir sie alle expropriiren könnten, hat Karl Marx mit Bezug auf diese „die Beherrscher der Scholle“ oft zu Friedrich Engels gesagt, und Eugen Richter rief einmal im Reichstage mit Bezug auf dieselben Leute aus: „Expropriiren wir die Gesellschaft!“

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.  
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

12] (Nachdruck verboten.)

René dachte an traurige Dinge. Er kostete gerade die ersten Bitterkeiten des Exils. Als Franzose und als Mensch fühlte er sich doppelt niedergedrückt.

Gewiß liebte man Frankreich in seiner Umgebung. Man sprach sein Französisch, ja man dachte fast französisch. Aber schließlich war Frankreich doch geschlagen, dem Untergang preisgegeben. Er beurtheilte es streng, zwifelte an seiner Zukunft und fragte sich, ob es sich wohl jemals wieder erheben werde. Es ist so selten, daß die öffentliche Meinung nicht auf Seiten der stärkeren Partei ist. Die Einen, der Zahl nach die meisten, beklagten den Sturz Frankreichs, hielten ihn aber für unabwendbar. Die Anderen, die durch alte Beziehungen oder durch neue Sympathien mit Deutschland verknüpft waren, prophezeiten mit unverschämtem Mitleid den Untergang der lateinischen Rassen.

René brauchte auf, er empörte sich dagegen. Aber was sollte er ganz allein gegen den unwiderstehlichen Lauf des Geschicks, das die Niederlage heraufbeschworen, beginnen? Er litt in er immer wiederkehrenden Zornausfällen, unter innerlich blutenden Wunden. Ach, wie fehlte sie doch noch, die Solidarität, die trotz aller auseinander gehenden Ansichten die Kinder einer Nation einigt! Welche Freude, in denen, die man zufällig

streift, eine Seele, die der gleiche Schlag befeht, wie die unserige, einen Schatz gemeinsamer Gefühle, Ueberlieferungen, Hoffnungen zu finden. Jetzt schätzte René sie erst nach ihrem wahren Werthe, jetzt, da er sie verloren hatte. Er begriff nun, daß man der Melancholie anheimfallen kann, wenn man sich in seiner Umgebung fremd und vereinsamt fühlt. Er empfand es jetzt, daß man an das Land der Geburt mit den intimsten Fibern des ganzen Wesens gefesselt ist, daß man sich von ihm nicht losreißen kann, ohne damit einen Theil seines Selbst aufzugeben, daß man es, ohne es zu wollen, doch in den Tiefen des Geistes und Herzens, in der Art, wie man spricht, in allen Gedanken, in der ganzen Auffassung des Lebens mit sich trägt. Doch mußte er sehr wohl, daß sein Vaterland auch Fehler und Schwächen hatte. Er hatte sie ja, als er noch in Paris war, oft genug selber betrittelt und belpöbelt. Allein seit er Paris verlassen, sah er sie nicht mehr oder, wenn er sie noch sah, so liebte er sie in der Ferne, und nach dem er so plötzlich von fast krankhafter Liebe zu seinem Heimathland ergriffen worden war, suchte er die Fehler des am Boden liegenden Frankreich eifersüchtig den Blicken Uebelwölkender zu entziehen.

Zu diesen patriotischen Leiden kamen noch besondere trübsinnige Stimmungen. Wie lange dauert es, bis sich auf der Oberfläche des Oceans die letzten Wellenkreise, die das Hineinspringen eines Menschen verursachte, geglättet haben? Wieviel Tage sind nöthig, damit in dem lärmenden Treiben der großen Stadt die Spur eines Verschwundenen völlig vermischt sei?

René konnte es mit grausamer Genauigkeit feststellen. Ueberwachte es ihn? Nein. Man hat ja stets die unbestimmte Ahnung, daß die Freunde oder die, welche sich so nennen, nicht treuer sind als das Glück. Man liest auch überall von berühmten Beispielen menschlicher Unbeständigkeit und Feigheit. Und dennoch, an dem Tage, an welchem die persönliche Erfahrung, die einzige, auf welche wir Werth legen, uns brutal enthüllt, wie wenig Raum wir doch in dem Leben und der Zuneigung Derer, welche wir liebten, einnehmen, wird man von der Entdeckung einer unerwarteten Wahrheit getroffen, überwältigt und leidet schwer darunter. René hatte im Anfang häufig Nachrichten aus Paris empfangen. Dann wurde die Correspondenz in demselben Maße, als die Zeit vorrückte, immer spärlicher. Freilich, seine Eltern fuhren fort, ihm regelmäßig zu schreiben. Aber warum ließen seine Kameraden, ja sogar der Faulpelz Lucien ihn Wochen und Monate lang ohne ein Lebenszeichen?

Er mochte am Schlusse seiner Briefe, die er an die Lässigen schrieb, noch so bittend rufen: Schreibt! Schreibt! er empfand jetzt, wie schnell die Trennung die leichten Bande der Kameradschaft, die er für so stark gehalten, zerbricht. Wenn wenigstens nichts weiter als Nachlässigkeit vorgelegen hätte! Doch mischte sich leider etwas Anderes hinein: der schlecht verhehlte Wunsch, zu brechen, der beabsichtigte Anfang des Verlassens und Vergessens. Eines Tages erfuhr er, daß seine Stellung bei dem Advocaten, bei dem er gearbeitet hatte, von einem seiner Freunde singenommen worden



Die Annahme des Gesetzentwurfs, betr. die Aufhebung der Rückzahlungspflicht der Grundsteuerentschuldigung, am 28. Juni beweist dem arbeitenden Volke in Deutschland, auch dem Mittelstand der Erwerbsthätigen bis zu 97 Procent der Gesamtbevölkerung des Reichs, daß Karl Marx und Eugen Richter, diktiert in feiner Uebereinstimmung, nur zu sehr Recht haben.

Also, hoffen wir mit aller Zuversicht, daß diese unsere Theuersten bald expropriert werden.

### Politische Rundschau.

Das preussische Herrenhaus lehnte die Regierungsvorlage auf Bildung einer Generalcommission (für die Bildung von Rentengütern) für die Provinz Ostpreußen mit 59 gegen 21 Stimmen ab. — Das bedeutet wieder einen Sieg des Junkerthums über die Regierung.

Der socialdemokratische Agrar-Programm-Entwurf ist noch nicht veröffentlicht, schreibt der „Vorwärts“, und schon zerbrechen sich unsere Gegner über ihn den Kopf. Die „Frankfurter Zeitung“ widmet ihm sogar schon einen langen Leitartikel, der abemals Zeugnis ablegt für ihre völlige Unkenntnis unserer Parteiverhältnisse. Diktirt sie doch wieder das alte Ritterliche Märchen auf, daß die Partei sich ohne die Unsturzcampagne über die Landfrage gespalten hätte. Die „Frankfurter Zeitung“ nimmt jenen Nummel doch wirklich etwas zu ernst. Und glaubt sie denn, principielle Gegensätze könnten durch einen politischen Kampf zum Schweigen gebracht werden? Wir doch nicht, es wäre eher umgekehrt, und wir berufen uns auf das Beispiel der französischen Revolution, deren innere Prinzipienkämpfe an Heftigkeit mit den Kämpfen nach außen stets gleichen Schritt hielten. Es ist das ja auch sehr natürlich. Wie die französische Revolution, um die monarchische Verschwörung überwinden zu können, die inneren Feinde vernichten und die schwachen nützigen Girondisten vom Steuer entfernen mußte, so wäre eine Partei im Kampfe gegen andere Parteien, wenn es sich um ihre Existenz handelt, erst recht gezwungen, im Innern einen Tisch zu machen. Das Vertuschen der Gegensätze, immer vom Uebel, wäre in Zeiten eines Kampfes auf Leben und Tod der reine Selbstmord. Wir Socialdemokraten haben zum Glück immer reinen Tisch, weil wir immer im Kampfe sind. Wäre es aber denkbar, daß sich feindliche Elemente bei uns einmischen könnten, so würde eine ernsthafte Bedrohung durch die Gegner eine Auseinandersetzung nicht hindern, sondern nur beschleunigen und gründlicher machen. Also lasse man doch endlich ab von dem albernen Märchen, der Unsturznummel habe die principiellen Auseinandersetzungen innerhalb unserer Partei verhindert.

Warum wird hier nicht geklagt? Herr von Boetticher soll, wie wir schon kurz melden, von einer Klage gegen die „Camb. Nachrichten“ und die „Gartenlaube“ absehen. Da Nachrichten, wie die über Herrn Boetticher's angebliche eigenthümliche Beziehungen zu Karlen doch stets in so warmen Volkstreuer Glorien fündet, läßt eine Nichterhellung in

irgend einer Form im Interesse des Staatssecretärs für das Reichsamt des Innern. Wir empfehlen sicherlich nicht die Anstrengung von Proceßproceß, dürfen es aber als eigenthümlich bezeichnen, daß man wegen jeder Beleidigung eines Unteroffiziers oder Polizisten im öffentlichen Interesse Klage erhebt und monatelange Strafen zur Sühnung in einem Schutzmanne beileidigten Staatsautorität verhängt, aber es für gleichgiltig findet, daß weitverbreitete Blätter den Stellvertreter des Reichskanzlers der unwürdigsten Machedschaften bezichtigen. Die Autorität der obersten Reichsbehörden scheint geringer geschätzt zu werden als die des Gendarmen Münter in Essen. Für das Volk ist dieses eigenthümliche Mißverhältniß sehr lehrreich.

Die Einweihung des Windthorst-Denkmal's entlockt der nationalliberalen Presse Wuthschrei über Wuthschrei. Daß der Präsident des Reichstags die Reichstags-Mitglieder zu der Feier eingeladen hat, giebt ihr Anlaß zu einem Rückblick auf das Votum des 23. März. Es sei eine Unverschämtheit ohne gleichen, für den katholischen Führer eine „Ehrung“ zu fordern, die dem „größten Deutschen“ (worunter Bismarck verstanden sein soll) versagt worden sei. Aber der Reichstags-Präsident Herr von Puol fordert ja keine Ehrung für Windthorst; er labet hies privatim dazu ein. Und hätten die Verehrer des ersten Kanzlers das gleiche gethan, so hätten sie nicht den Führlin erhalten, der ihrer Frechheit applicirt werden mußte. Wenn die Bismarckanbeter vor ihrem Gößen sich auf den Bauch werfen, so nimmt ihnen das kein Menich übel — das amüßirt blos diejenigen, welche den Nummel nicht mitmachen. Daß sie ihre Privatsache zu einer nationalen machen, und die deutsche Volkvertretung zur feigen und charakterlosen Gößendienerei zwingen wollten, das ist es, weshalb ihnen die Süchtigung des 23. März ertheilt wurde.

In der Tabaksteuerfrage ist, so schreibt der Vorstand des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und Händler in einem Bericht über seine Thätigkeit an die Mitglieder, durch die Abstimmung des Reichstags vom 13. Mai nur eine Ruhepause, keine Beendigung des Kampfes eingetreten: „die Regierung will — obgleich in nächster Zeit oder erst in einigen Jahren, lassen wir unerörtert — mit ihrer Vorlage wiederkommen, und der Kampf muß dann von neuem aufgenommen werden. Leider aber ist, wie wir nicht verschweigen dürfen, die Führung des Kampfes wesentlich durch Collegen erschwert worden, welche glaubten, die Gefahr der Fabriksteuer dadurch abwenden zu können, daß sie andere Formen zur Mehrbelastung des Tabaks empfohlen haben. Sie haben nicht bedacht, daß die Regierung aus allen diesen gutgemeinten Vorschlägen nichts anderes heraushörte und auch nur heranehören konnte, als das ihr vorliegende Zugeständniß, der Tabak könne mehr Steuern tragen, und auf Grund dieses Zugeständnisses nun die von ihr als unwiderrufliche Steuerreform erachtete Fabriksteuer empfehlen.“ — Jene Herren haben eben, wie „echte Liberale“ pflegen, geträumt sie könnten mit entschiedenem und consequentem Widerstand nach Oben hin ansetzen.

Weibliche Fabrik-Inspectorinnen. Die

deutscher Frauen-Vereine an die Volkvertretungen der einzelnen Bundesstaaten gerichteten Petitionen um Einführung des weiblichen Fabrik-Inspectorats haben in einigen Landtagen bemerkenswerthe Erörterungen und Beschlüsse hervorgerufen. Die Landtage von Braunschweig und Weimar haben sich völlig ablehnend verhalten, dagegen hat die erste Kammer des Großherzogthums Hessen, entgegen dem Antrage des Ausschusses, mit allen gegen fünf Stimmen beschlossen, die Regierung um Anstellung eines weiblichen Fabrik-Inspectorats zu ersuchen. In Coburg-Gotha war die gleiche Petition Gegenstand der Verhandlungen des gemeinschaftlichen Landtages. Zwar wurde ein Antrag unseres Genossen Vock, dem Fabrik-Inspector eine weibliche Hilfskraft beizugeben, mit 20 gegen 8 Stimmen abgelehnt, indessen wurde die Petition doch der Regierung zur Erwägung überwiesen. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat sich bisher nur die Petitions-Commission mit der Frage beschäftigt. Die Commission, welche schriftlichen Bericht erstattet hat, schlägt vor, die Petitionen der Regierung als Material zu überweisen. Ein Regierungscommissar erklärte, mit der Anstellung weiblicher Fabrikinspectoren werde wohl in absehbarer Zeit nicht vorgegangen werden können, weil Frauen nicht die erforderlichen technischen Kenntnisse besäßen, und weil bei der Verhegung des Arbeiterstandes nicht darauf gerechnet werden könne, daß eine staatlich angestellte Fabrikinspectoren dem nothwendigen Vertrauen bei den Arbeiterinnen begegnen werde. Dagegen erkannte der Regierungs-Commissar an, daß weibliche Aufsichtsbeamte auf die Gestaltung der wirthschaftlichen und sittlichen Lebensbedingungen der Arbeiterinnen eine nützliche Einwirkung ausüben könnten. Es erscheint namentlich nicht ausgeschlossen, daß Arbeiterinnen, die Bedenken tragen würden, einem männlichen Beamten über Zustände und Gefahren auf sittlichem Gebiete Mittheilung zu machen, diese Scheu gegenüber einer Frau ausgeben würden. Für die Anstellung weiblicher Inspectorinnen hat sich schon vor längerer Zeit der schweizerische Fabrikinspector Dr. Schuler ausgesprochen. Zwar will er mit Rücksicht auf die erforderliche technischen Kenntnisse die Frauen als Hauptaufsichtsbeamte nicht angestellt wissen, aber ihre Thätigkeit als Hilfs-Inspectorinnen hat er warm befürwortet. Der österreichische Central-Gewerbe-Inspector, Hofrath Wigerka, ist dagegen der Ansicht, daß die Frauen alle beruflichen Kenntnisse für die Gewerbeinspection erwerben könnten. In England und Frankreich sind bekanntlich weibliche Inspectorinnen längst mit Erfolg thätig, ebenso in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Letzteren haben die meisten weiblichen Aufsichtsbeamten aufzuweisen: New-York 13 männliche und 13 weibliche, Pennsylvania 8 männliche, 5 weibliche, Illinois 5 männliche, 7 weibliche u. s. w. In letzterem Staate ist sogar eine Socialistin, Frau Florence Kelly, Chef-Fabrik-Inspectorin. Nach den Berichten unserer Fabrik-Inspectorinnen waren 1892 223,528 Arbeiterinnen von 16 bis 21 Jahren, 337,499 Arbeiterinnen über 21 Jahre, also insgesammt 567,234 erwachsene Arbeiterinnen, außerdem noch 72,692 jugendliche weibliche Arbeiterinnen in den der Fabrik-Aufsicht unterstellten Betrieben (wozu die Hausindustrie nicht gehört)

sei. Ein alter Vater, mit dem er noch eine geschäftliche Angelegenheit zu regeln hatte, war es nicht, direct an ihn zu schreiben, aus Furcht sich zu compromittiren und ließ ihm durch eine Mittelsperson ein anonymes Büllet zugehen. Ach, er war thausächlich aus der Welt, in der er bisher gelebt hatte, angeschlossen. Er glied einem Verlassenen auf weiter See, dessen Schiff sich immer weiter vom Lande entfernt und der von gleichgiltigen oder gar feindlich gestimmten Passagieren umgeben ist. Ein Kamerad, von dem er eine kleine Schuld zurückforderte, geräthte überhaupt nicht, ihm zu antworten, und ein Anderer wiederholte ihm die Worte eines seiner früheren Lehrer: „Rehant — ein Herr! Wenn ich gewußt hätte, wo er suchte, hätte ich ihn verhaftet lassen.“

Der Exilarte hätte die Zeitungen nicht erst zu lesen sollen; er hätte schon aus der Abnahme der öffentlichen Sympathiebewegungen darauf schließen können, daß die Vernichtung der Befestigungen in Frankreich in vollem Zuge war. Und in der That, die Kriegsgeschichte arbeitete mit Energie: Generale und Offiziere, die — auch heißt von der Schlacht — jetzt in Fichter verwanbelt waren, schlugen mit derselben Wucht zu, die sie im Kampfe angewendet hatten. Ohne zu zaudern verurtheilten sie zu Kerkerstrafen, zum Erschießen, zur Deportation. Jeder Augenblick brachte neue Schwärze von Verurtheilten.

Schwärzungen und Verurtheilungen regelte es auch diejenigen herab, welche man nicht erschließen konnte.

Das Echo davon kam sogar bis zu René nach Paris.

Mehrere Male hatte René durch die dünne Wand, welche die Klassenzimmer von einander trennt, gehört, wie einer seiner Collegen, der außerordentlich fruchtbar war im Anwenden neuer Epitheta gegen auffällige Schüler, mit Donnerstimme den Anrufer zurief: „Petrolant!“ „Communist!“ „Faschist!“ René war jeden Tag darauf gefaßt, in irgend einem Blatte seinen Namen unter Beifügung ähnlicher Titel zu lesen. Aber es gab so viele Gerüchte und Gerücheln! Die Zeitungen verpöhlten aus Trägheit oder Scham darauf, eine Silbe derselben zu bringen. So erzählt er, ohne daß er weiter aufsehen und Särm verurtheilt hätte, im Februar von seiner Mutter, daß er in contumaciam zur Deportation verurtheilt worden sei. Nächste der Todesstrafe die härteste, die ihn treffen konnte. Er lächelte und gab die unwillig die Köpfe. Selbst vom strengsten Standpunkt aus betrachtet, bestand zwischen dem, was er begangen hatte und der braunrothen Strafe dafür, ein solches Mißverhältniß, daß René sich dadurch schon als ungeschuldig Verurtheilter fühlte. Das sollte Gerechtigkeit sein? Nein und tausendmal nein! Ein Mißbrauch der Macht, eine politische Rache, das war Alles. Und so fühlte er sich gezeit gegen die Entschuldig, die ihn zu erfassen drohte. Er richtete sich auf in dem Stolz des ungeschuldeten Opfers, in seinem Entschluß, mit erhabener Stirn oberwärts zu bleiben, in der männlichen Ueberzeugung, die so viele Verbannte schon aufrecht erhalten hatte: daß sie die Empörung

des Rechtes gegen die sociale Ungerechtigkeit, daß sie die Forderungen der Zukunft dem wilden, blinden Haß der Vergangenheit gegenüber verkörpern.

Indessen zwang ihn seine Verurtheilung doch, einen neuen Plan für seine Existenz zu fassen. In Frankreich war seine Carrière für immer vernichtet. Lange Monate, Jahre vielleicht würden vergehen, ehe er die Möglichkeit hatte, zurückzukehren. Seine Mutter sprach wohl davon, daß sie einige hochgestellte Personen veranlassen wollte, für ihn einzutreten, damit er durch ein Hinterpförchen wieder zurückkommen könnte. Doch hätte er erst um Gnade bitten müssen, und schon der bloße Gedanke daran konnte ihn aufbringen. Auf lange Zeit mußte er also der Hoffnung Lebenswohl sagen, Paris wieder zu sehen und seinen alten Posten dort wieder einzunehmen. Er hatte kein anderes Mittel, sich auf fremder Erde ein erträgliches Loos zu schaffen, als seine Arbeitskraft. Das Schlimmste war, daß er nicht nur an sich zu denken hatte; seine Eltern besaßen kein Vermögen. Der Vater bezog als kleiner Beamter eine bescheidene Pension, einige hundert Francs per Jahr, gerade soviel, um in Paris dabei vorhungern zu können. Sie hatten darauf gerechnet, daß ihr Sohn ihnen ein ruhiges und sorgenfreies Alter bereiten werde. Sollten sie etwa, alt wie sie waren, noch mühselig nach einem neuen Broterwerb suchen? Da galt es nicht länger zu jögern. René mußte sie zu sich kommen lassen und ihnen hier so gut wie möglich ein wohlthätiges Nest zu bereiten suchen.

(Fortsetzung folgt.)



schäftigt; allein 283,007 Arbeiterinnen über 16 Jahre horten der Textilindustrie an. Tiele haben fallen der Frage doch wahrlich stark ins Gewicht.

Auf die Kulturverhältnisse Preußens ist die preussische Schulstatistik ein sehr schlimmes Bild. Nach derselben wurden in den Volksschulen überhaupt 4,916,476 Kinder unterrichtet, und zwar 2,011,021 auf dem Lande und 1,615,455 in den Städten. In Preußen gelten 80 Kinder in einklassigen, in mehrklassigen Schulen für die Grenze der normalen Besetzung. Mit diesem Maßstabe gemessen, sind in normal besetzten Klassen im ganzen Staate 255,294 Schüler, in den Städten 1,109,561, auf dem Lande 2,145,733 Kinder. In nicht normalen, so überfüllten Schulklassen dagegen sahen im Staate 661,182 Kinder, nämlich 505,894 in den Städten und 1,155,288 auf dem Lande! Auch Berlin mit seinem gepriesenen Schulwesen figurirt hier mit 6273 Schülern! In Procenten ausgedrückt sind das etwa 3,7 Procent für den gesammten Staat, 31,3 Procent für die Städte und 34,9 Procent für das Land. Das ist eine schwere Anklage gegen die für die Entwicklung des Schulwesens verantwortlichen Instanzen! Man weiß, welcher Minderwertigkeit der pädagogischen Erfolge diese Zahlen führen müssen; wie sehr also die Bildung unseres Volkes unter diesen beschämenden Verhältnissen leidet! Die amtlichen Zahlen sprechen eine eindringliche Sprache und zeigen, wieviel noch fehlt, ehe man von einer wirklichen Beseitigung des Lehrermangels auch nur entfernt wird sprechen können, denn selbst die Klassenbesetzung mit 70 Schülern, die als normal gilt, ist schon eine so hohe, daß der Erfolg des Unterrichts kein großer sein kann.

Aus Oesterreich berichtet man: Nach dem Sturme, der das Coalitionsministerium hinweggefegt hat, ist völlige Windstille eingetreten. Am Statu- unter sitzen einige Beamte, die jede Gelegenheit benutzen, um sich als provisorische Minister, als Statthalter einer erst zu schaffenden Regierung, als politische Rothhägel hinzustellen und jede politische Debatte entschieden ablehnen. Es herrscht im Parlamente die einkiste Idylle, die noch dadurch ihren besonderen Reiz erhält, daß die alten Coalitionsparteien der neuen Regierung das Budget bewilligen, ohne viel zu reden oder Vorbehalte zu machen. Das Beamtenministerium ist politisch farblos und hat trotzdem dieselbe Mehrheit hinter sich wie die verflozene Coalitionsregierung. Auch die oppositionellen Parteien greifen die Regierung Kielmannsegg mit Glacehandschuhen an, und so wäre alles in schönster Ordnung, wenn es möglich wäre, daß eine Regierung ohne politisches Rückgrat lebensfähig bleiben könnte. Das Uebergangministerium ist nur so lange möglich, als das Budget nicht bewilligt ist. Sobald die Regierung das Budget erledigt hat, steht sie vor der nimmer verschwindenden Frage der Wahlreform; gewiß ist ein politisch farbloses Ministerium, das allen Parteien gegenüber gleich viel und gleich wenig Rücksichten zu nehmen hat, am meisten im Stande, eine Wahlreform zu Wege zu bringen. Aber sobald irgend eine Wahlreform zu Stande kommt, die der Arbeiterklasse den Zutritt ins Parlament eröffnet, ist das Dasein einer nichtpolitischen Regierung am Ende angelangt, und gegenüber den Socialdemokraten im Parlament werden sich wieder die alten Coalitionsparteien in Liebe zusammenfinden zu einer zweiten Coalition der Besizenden gegen die Besizlosen, noch verstärkt durch die heutigen bürgerlichen Oppositionsparteien. Das heutige politisch farblose Ministerium bildet den nöthigen Uebergang zu der Möglichkeit, dem bestehenden Klassenkampf zwischen Besizenden und Arbeitern zum politischen Ausdruck im Parlament zu verhelfen. Darum kann die österreichische Arbeiterchaft ruhig, Gewehr bei Fuß, die Paar Monate des politisch farblosen Ministeriums abwarten.

Wie überall, so pfeift auch in Holland der manchesterliche Liberalismus auf dem letzten Loch und seine Vertreter sehen sich allenthalben genöthigt, ihre Heißelehre von der Nachwächterrolle des Staates fallen zu lassen und anzuerkennen, daß der Staat sociale Aufgaben zu erfüllen habe, daß die Noth der Zeit dies dringend erheischt. In der vorige Woche abgehaltenen Generalversammlung der holländischen „Liberalen Union“, die zu dem Zwecke gegründet worden ist, das die gesammte liberale Partei, sowie alle liberalen Wahlvereine umfassende gemeinschaftliche Organ zu bilden, wurde beschlossen, dem bisherigen Programm einen sogenannten „socialen Paragraphen“ einzuverleiben. In diesem wird verlangt, „daß auch in der Gesetzgebung die Interessen der Arbeit und des Arbeiters vollständig zu ihrem Recht kommen, daß jede

Verzögerung des Capitals aufhöre und im Allgemeinen, soweit die Gesetzgebung auf die Fortbildung der arbeitschaffenden Mittel Einfluß ausüben kann, größere Mühseligkeit zur Richtschnur genommen werde.“ — Was ist das „liberal“; es klingt schön und ist völlig unerbittlich. Der Zwang, die Arbeiter über die Hilfsbereitschaft der Liberalen in den socialen Nothen zu täuschen, wird damit kaum erreicht werden. Wenn die Interessen der Arbeit und der Arbeiter in der Gesetzgebung zu ihrem Recht kommen sollen, so bleibt es dafür nur ein brauchbares Mittel: völlig freies allgemeines und gleiches Wahlrecht. Die Bewilligung desselben wird für die Liberalen der Prüffstein sein, ob sie es mit ihrem „socialen Paragraphen“ ernst meinen.

Vom englischen Heerwesen wird berichtet: Seit geraumer Zeit beschäftigt sich ein Ausschuss des Unterhauses mit der Untersuchung der öffentlichen Rechnungen und hat dieser Tage seinen zweiten Bericht veröffentlicht, aus dem ersichtlich ist, in welcher gewissermaßen losen Weise man mit den Staatsgeldern verfährt. Vermuthlich ist es gerade dieser Bericht gewesen, der seit einem Monat etwa fertig ist, der den liberalen Kriegsminister Campbell-Bannermann veranlaßte, auf die Demission des Herzogs von Cambridge zu dringen. Denn das veröffentlichte Blaubuch befaßt sich gerade mit den Sünden und Verschleuderungen im Kriegsministerium. Von der unbeschreiblichen Verwirrung, die in den Rechnungen des Marine- und Kriegsministeriums herrscht, hat man schon oft gehört; das ist ganz natürlich, da die Stats für beide Departements in der verwirrendsten Weise ineinander überfließen, und specielle Credite, wie z. B. der bekannte zur besseren Vertheidigung des Reiches gewährte, in der unglaublichsten Weise von beiden Departements willkürlich in Anspruch genommen werden. Ganz erstaunliche Schnitzer sind aufgedeckt worden. Offiziere auf Halbsohd bezogen volles Salär neben der Pension; ein Civilbeamter, dessen Anstellung zu keinem Ruhegehalt berechtigte, erhielt bei seinem Austritt aus dem Amt des Anrecht auf Pension nach 5 Jahren u. dgl. m. Seit zehn Jahren sind dem Kriegsministerium 30 000 Pfund Schießpulver abhanden gekommen. Niemand weiß, ob sie je da waren; da man sie aber bei der periodischen Revision vorweisen mußte, wurden Pulverfässer von einem Depot, das revidirt war, geholt und vorgewiesen. Endlose Betrügereien wurden im Kleider-Departement aufgedeckt. Natürlich war es unmöglich, die Offiziere, die für diese Branche verantwortlich sind, schuldig zu erklären; so wurde für die Veruntreuungen, die sich seit 10 Jahren hinschleppten, irgend ein Quartiermeister verantwortlich gemacht und bestraft. Aus dieser Auswahl von Mustern, die leicht vermehrt werden könnten, ersieht man, daß der Rücktritt des Höchstcommandirenden, des Herzogs von Cambridge, keinen Tag zu früh kommt. Unter dem Mantel seiner königlichen Hoheit hat die kraffteste Mikrowirtschaft florirt. Und wer soll seinen Posten erhalten? Die abgetretene liberale Regierung hatte Lord Wolseley, den jetzigen Befehlshaber der in Irland stationirten Truppen, zu diesem Posten ausersehen, der nach fünf Jahren geräumt werden muß. Die Tories, die sich natürlich der Hoffnung hingeben, im Herbst im Amt zu sein, wenn die königliche Hoheit den seit 39 Jahren inne gehaltenen Posten räumt, haben den Rath nicht, den dritten Sohn der Königin, den Herzog von Connaught, vorzuschlagen, so gerne sie der Monarchie einen Dienst leisten wollten. Sie gedenken den jüngst aus Indien zurückgekehrten Lord Roberts zu präsentieren, der seine ganze militärische Laufbahn in Indien gemacht und von den militärischen Zuständen in England gerinae Kenntniß hat. Erst war dieser hochwichtige Posten eine Art Kron-Anpanage, jetzt wird er der Spielball der politischen Parteien — gute Aussichten für die nöthigen Reformen im Kriegswesen und die richtige Verwendung des Geldes der Steuerzahler!

Die portugiesischen Anarchisten wissen auch nichts Besseres zu thun, als ihre Hauptthätigkeit darauf zu verwenden, die Socialisten zu verleumben und in die Arbeiterkreise Zwietracht und Verwirrung zu tragen. In den Versammlungen der Bourgeoisie bleiben sie schweigsam, aber bei den Socialistenmeetings und in den Versammlungen der Gewerkschaften benehmen sie sich wie Besessene. Ihr Haß gegen die Bourgeoisie ist lange nicht so groß als der Haß, den sie gegen die organisirten Arbeiter hegen, und besonders gegen diejenigen, die ihre politische Thätigkeit als das beste Kampfmittel erkannt haben. Zum Beweise dafür veröffentlichte das socialistische Parteiorgan „A Federacao“ dieser Tage unter dem Titel „Anarchisten und Socialisten“ einen beachtenswerthen Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen: Die Anarchisten haben bei ihrer

verleumbertigen Propaganda überall Erfolg, daß im Bund der Anarchisten aus der socialistischen Partei, die er vertritt, für den arbeitslosen Volk keine Noth hätten. Und doch ist alles möglich, was in den letzten Jahren für die arbeitende Klasse in Portugal geschehen wurde, dem Bunde zu verdanken. Er unternahm praktische Arbeiten für die positive Förderung der Arbeiteremancipation; er gründete und förderte den ersten Arbeiterverein und stiftete den zweiten Frauenverein; er verschaffte der arbeitenden Klasse die Achtung der anderen Klassen; er überwand die Schwierigkeiten, die sich der Einführung des Schiedsgerichts in Arbeiterfragen entgegenstellten; er führte harte Kämpfe gegen das Capital, gegen die Stadtverwaltungen und gegen die Staatsgewalt und erfocht zahlreiche Siege; er gründete und erhalt das einigste Arbeiter-Kampfbünd in Portugal; er regte die Vereinigung des gesammten arbeitenden Volkes an; er war es endlich, der der Mai-Kundgebung in Portugal ihre hohe sociale Bedeutung verlieh. Jetzt wollen wir sehen, was die Anarchisten geleistet haben. Sie drängten sich in den Verein der Verlöbter zu Setuval ein und richteten den blühenden Verein zu Grunde; sie drängten sich in den Verein der Maler ein und vernichteten ihn nur deshalb nicht, weil sie vorher hinausgeworfen wurden; sie drängten sich in den Steinmetz-Verein ein, und der Verein erholte sich erst wieder, nachdem sie verdrängt waren; sie schufen den Schneiderinnen-Verein, aber um zu gehen, mußte der Verein sich von ihnen lossagen und sich dem Bunde anschließen; sie drängten sich in die Pfropfenmacher-Vereine ein und brachten die Arbeiter dieser Industrie an den Rand des Verderbens. Wenn heute der Pfropfenmacher-Verein zu Almada wieder etwas gilt, ist es nur, weil er sich von der anarchisistischen Pest berrett hat. Sie drängten sich in den Verein der Delverkäufer ein und isolirten ihn; sie vernichteten den Verein der Maurer und der Wäscherinnen, und einige Bildungs- und Vergnügungsvereine hätten längst aufgehört zu bestehen, wenn die Anarchisten nicht noch rechtzeitig verdrängt worden wären; kurz, wo die Anarchisten austauschen, wird berart intrigirt, daß entweder die Eindringlinge wieder hinausgeworfen werden oder die Vereine zu Grunde gehen.

### Parteiangelegenheiten.

Auf dem sagenumwobenen Hohentwiel, einem gewaltigen Felsfelsen Schwabens, wird am 1. August ein großes Fest abgehalten, an dem sich bairische, schwäbische, bayerische, schweizerische und österreichische Parteigenossen theilnehmen werden. Die Festrede hält Bebel. Den norddeutschen Parteigenossen wird der Hohentwiel vornehmlich aus der Geschichte des Bauernkrieges und aus Viktor v. Scheffels reizvollem Roman „Eckehard“ bekannt sein.

**Personalien aus der Partei.** An Stelle des verstorbenen Parteigenossen Fr. Meyer in Lübeck haben die Firmeninhaber des dortigen „Volksboten“ den Parteigenossen Theodor Schwarz für den Posten des Geschäftsführers und Verlegers gewonnen.

**Die socialistischen Gemeinderäthe Frankreichs** werden auf ihrem vom 13. bis 15. Juli in Paris stattfindenden Congreß über folgende Gegenstände beraten: 1. Ueberführung der Privatmonopole in Gemeinbesitz. 2. Errichtung von Gemeindepfandkassen und Apotheken. 3. Subventionirung von Bau-Unternehmungen, die volkswirtschaftlichen oder hygienischen Zwecken dienen. 4. Begünstigung der Arbeitsböden. 5. Schutz der für städtische Rechnung producirenden Arbeiter durch Aufnahme einer Klausel in die Lieferungsbedingungen, wonach das Unterhandlertum bestraft und ein Lohn- und Arbeitsminimum eingeführt wird. 6. Ausbeutung der Gemeindepfandkassen im Sinne des socialistischen Princips. 7. Einführung einer alle Communallasten erlegenden Progressivsteuer. 8. Gaspflicht der Feuerversicherungsgesellschaften bei Unfällen der Feuerwehrmannschaften. 9. Schaffung gesunder Wohnungen. 10. Versorgung der Greise und Arbeitsunfähigen durch die Gemeinden. 11. Umgestaltung der Wohlthätigkeitsbureau. 12. Öffentlicher Unterricht. 13. Haltung der Gemeinden bei Streiks. 14. Errichtung von Kunstbureaus in Rechtsangelegenheiten u. s. w.

### Arbeiterbewegung.

**Decateure!** Die Sperre über die Firma H. Großkreuz, Berlin, ist hiermit aufgehoben. Herr Großkreuz hat das Verbot, der Organisation anzugehören, zurückgezogen. Die Collegen der Firma Wahr Nachfolger, haben durch einmüthiges Handeln die zehnstündige Arbeitszeit errungen; ebenso sind die Streitigkeiten der Firma Behnack und Weißbart zu Gunsten der Arbeiter beigelegt. Der Vorstand.

**Die Maurer Braunschweigs** stellten an die Unternehmer die Forderung, einen Stundenlohn von 12 Pf. zu bewilligen. Einige Unternehmer antworteten mit der Absperrung ihrer Arbeiter. Die Maurer beschloßen deshalb in öffentlicher Versammlung, über die betreffenden Bauunternehmer die Sperre zu verhängen. Alle auswärtigen Maurer werden um Fernhaltung des Zugangs nach Braunschweig gebeten.

**In Dresden** hat der Streik der Stuhlpolirer bei D. Neumann, Cirkusstraße 29, mit dem Siege der Arbeiter geendigt. Ihre Forderungen sind sämtlich bewilligt.

**Aus Fürth** wird gemeldet, daß die bei der Mitglieder des Holzindustriellen-Verbandes beschäftigten Arbeiter nächste Woche sämtlich ausgeperrt werden sollen, wenn bei Eger in Nürnberg die Streikenden nicht wieder zur Arbeit



auszuführen. Diesen anderen Plan der Kapitalisten...  
 ...die Arbeiter einen berechtigten...  
 ...die Lage des Herrn...  
 ...die Unternehmung...

**Ein österreichischer Buchdrucker-Kongress** hat...  
 ...so schreibt unter...  
 ...als er den ersten...  
 ...Streik oder andere...  
 ...Prinzipale sind...  
 ...die Kraft ihrer...  
 ...und Mittel ab...  
 ...der letzten Zeit...  
 ...während ihre...  
 ...wenn die Gehilfen...  
 ...Prinzipale in...  
 ...brachten mittelst...  
 ...der Prinzipale ein...  
 ...fügen Worten...  
 ...verstand, der...  
 ...Kampforgan der...  
 ...der Unternehmer...  
 ...Friedensliebe...  
 ...gegen die er...

...die Gehilfen den...  
 ...wollten und sah...  
 ...Vertrag die...  
 ...Tage gebracht...  
 ...der Buchdrucker...  
 ...wären, ein...  
 ...der Arbeiter...  
 ...Parabesehung...  
 ...Buchdrucker...  
 ...Kaufmann...  
 ...Prinzipale...  
 ...erfüllen sie...  
 ...wirklich mit...  
 ...Verachtung...  
 ...zu leiden...  
 ...Arbeit wird...  
 ...in Mödling...  
 ...des Werkführers...  
 ...Strengste...  
 ...In...  
 ...freiwillig...  
 ...eingeführt.

**340 Schuhmacher** der Mödlinger Schuhwaren-Fabrik...  
 ...in Mödling bei Wien...  
 ...des Werkführers...  
 ...Strengste...  
 ...In...  
 ...freiwillig...  
 ...eingeführt.

...wieder Frau...  
 ...besitzt...  
 ...den...  
 ...in den...  
 ...buddhahainen...  
 ...verkauft...  
 ...Zachverhalt...  
 ...eigenen...  
 ...Aristokratie...  
 ...Amerika...  
 ...bekannt...  
 ...über die...  
 ...ich habe...  
 ...denn?...  
 ...erwiderte...  
 ...der...  
 ...die...  
 ...etwas...  
 ...wie Sie...  
 ...deren...  
 ...Ariftofratie...  
 ...Hier...  
 ...deren...  
 ...fraten...  
 ...Nach...  
 ...ist aus...  
 ...flüchtet...  
 ...er kam...  
 ...sich...  
 ...als...  
 ...reisen...  
 ...verdächtige...  
 ...er; man...  
 ...Geschäftsreisen...  
 ...erfuhr...  
 ...in...  
 ...wurde...  
 ...darn...  
 ...gegangen...  
 ...übergab...  
 ...sowohl...  
 ...liere...  
 ...lohnung...  
 ...müthet...  
 ...und ein...

**Nach Untersuchung von über 200,000 Kronen**...  
 ...ist aus...  
 ...flüchtet...  
 ...er kam...  
 ...sich...  
 ...als...  
 ...reisen...  
 ...verdächtige...  
 ...er; man...  
 ...Geschäftsreisen...  
 ...erfuhr...  
 ...in...  
 ...wurde...  
 ...darn...  
 ...gegangen...  
 ...übergab...  
 ...sowohl...  
 ...liere...  
 ...lohnung...  
 ...müthet...  
 ...und ein...

**Vermischtes.**

Aus dem schwarzen Münsterlande, wo noch das Wort des Pfaffen gilt und die Gottesfurcht herrscht, wird folgendes nette Stücklein berichtet. Der Sohn eines Landwirths, an einer sehr langwierigen Krankheit leidend, gegen die er vergeblich Heilung suchte, nahm die Hilfe einer

**Eine Wohlthat**

für die heiße Jahreszeit sind meine **Beige- u. Leinen-Anzüge**, welche sich durch leichtes Tragen und elegantes Aussehen als unentbehrlich erweisen, schon von Mk. 9 an. **Lustre-, Turntuch- und Leinen-Jaquetts** in den schönsten Mustern, von Mk. 1.50 an. **Waldheide Schulanzüge** in grau und mode, unverwundlich, schon von Mk. 3.00 an. **Stoffanzüge** in Cheviot, Kammingarn und Zwirn, 1- und 2reihig, reellste Stoffe, eleganteste Ausführung, von Mk. 15.00 an.

**Entzückt**

sind alle Herren von den bei mir in feinsten Ausführung nach Maß gearbeiteten Kleidern. **Anzüge**, feinstes Gewebe, nach Maß, von Mk. 30 an. **Ueberzieher**, gediegenste Gewebe, nach Maß, von Mk. 25 an. **Englische Hoje**, elegant und praktisch, nach Maß, von Mk. 5 an. **Spezialität:**

**Bauchgarderobe.**

Sie tragen jeden Freitag neben auf jedem Saal mit demüthigen Beifall bemerkt. **S. Hartig, BRESLAU, 84, 1. Et., Chaussee 84, 1. Et., Eingang Ecke Schupfstraße.**

**Gewerkschafts-Cartell.**

Montag, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** in **Schlich's Local, Neumarkt Nr. 8.** Tages-Ordnung: Stellungnahme zum Streik der Porzellanarbeiter in Schlesien. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Delegirten ist notwendig. Der Vorstand.

**Liebicn's Etablissement.** Neues Sommer-Theater. Direktion: F. Witte-Wild. Montag: **„Berliebte Mädchen“.**

**Victoria-Theater.** (Simmoneer-Garten). **Budapester**

**Possen-Theater.** Anfang des Concerts 7 Uhr. der Vorstellung 7 1/2.

**„Harmonie“.** Sommer-Theater, Nicolaistraße 27. Täglich: **Große Künstler-Vorstellung.** Anfang 8 Uhr.

**Georg Dienstfertig**

**Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft** Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Lad. vom Königsplatz links empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Büchen, Julettz, Herren- und Damen-Wäsche** fertige Confection zu selbstän. billigen oder fertig. jeden Preisen. Größt. Auswahl in Arbeiter-Hosen, Hemden und -Blousen. Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.



**Sopha** gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mk. an, polirte Bettstellen mit Matratze und Kissen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigst nur 3821 **Breitestraße 3, I Schindler, Leipzig.**

**R. Bielschowsky,**

Messergasse 39 (Ecke Altbücherstr.) am Neumarkt. **Billigste Einkaufsquelle f. alle Papier- u. Schreibwaaren.** 100 gute Briefbogen mit 100 Couverts 75 Pfg. **Grosses Lager in Contobüchern** mit kleinen Fehlern, die ca. 50% billiger sind, als fehlerlose Bücher. 4002

**Rascheste Lieferung reeller guter Geschäftsbücher** nach Extra-Sebema. **Neuheiten in Gratulations-Karten.**

**Musik-Instrumente.** Alle Klav., Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Matrosen fertig. **S. Cohn, Kupferstr. 17, 3918**

**Sozialdemokratisches**

**Liederbuch**

von **Max Kogel.** Preis 40 Pf. Vorräthig in der Exped. d. Blatt

**Die Ziele**

der **socialdemokrat. Partei.** Volkshilflich entwickelt von **Gustav Kessler** Preis 15 Pfg. Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.

**Fromme Brüder.**

Neue Reihe, gehauen u. gestochen vom jüngsten **Bruder Heinrich.** Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**Die Hohenmosschne.**

**Schauerliche Kunde** bringt aus der Reichshauptstadt Berlin; Wo man auf der Post ge. andert **Eine höfliche Maschin.** Zugedacht war jene Sendung einem **Polizei-Christ** — Hat dabei im Spiel die Hände Ein blutig'er Anarchist? Fürchterlich ist solche Kiste; Wagt Ihr, was davor Euch schämt? Nur ein Kleid aus „Gold“ 74“ — Glücklicher der, der es besitzt!

**Zu den Ferien!** empfehlen besonders billig: **Havelock's** in allen Farben und Größen von 7 Mk. an. **Herrn-Wasch-Anzüge** herrliche Muster und Farben nicht von Stoff zu unterscheiden nur 8 Mark, eine Wohlthat bei der Hitze, **Lustre-Jacktes** in schwarz und hellen Farben von 2,50 Mk. an, waschechte in vielen Mustern, **Haus- und Garten-Röcke** in jeder Größe vorräthig nur 1 Mark. Um damit zu räumen: **Knaben-Wasch-Anzüge** reizende Mittel- auch Blousen-Façons, Lawn-Tennys mit passender Mütze nur 2 Mark, größere für die Schule praktisch von 2,50 Mk. an, unentbehrlich für den Hochsommer **Staubmäntel** aus d. verschiedensten Stoffen von 3 Mk. an. Ein Jedermann ein Bedürfnis **Für die Reise!** in der Hitze größte Wohlthat **Beige-Anzüge** für Herren und Knaben 8 Mark. **Sommer-Anzüge** für Herren und Knaben aus den neuesten Fantasie-Stoffen von 10 bis 30 Mark.

**Haarfeine Jaquet- u. Rock-Anzüge** (in Tuch und Kammingarn) nur 10, 12, 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima. **Frühjahrs-Paletots** und **Pelerinen-Mäntel** von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. **Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge** v. 15, 18, 20, 25-30 Mk., Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk. **Solide Stoffhosen** von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima. **„Goldene 74“**, Größtes Versandthaus. **Dhlauerstr. 74**, nur in der 1. Etage. Auerkannt im ganzen Land als reellste und billigste Bezugsquelle Breslaus.



## Gerichtliches.

**Die Strafe Schacht.** Ein Mensch, dessen Ursache Verlauf und Ende für weiteste Kreise von größtem Interesse sein wird, spielte sich in diesen Tagen vor dem Landgericht in Hochim ab und wir berichten, da mittelwärtig auch das Urteil gefällt ist, eingehender darüber. Zuerst die Vorgeschichte. Am Nachmittag des 23. September 1894, eines Sonntags, feierte der Arbeiter-Verein „Freie Sängerkunst“ im Local des Herrn Brune in der Mont-Geiststraße zu Herten ein geschlossenes Kränzchen, zu dem nur Mitglieder und von diesen durch Karte eingeführte Bekannte, sowie Mitglieder befreundeter Vereine Zutritt hatten. Entree wurde nicht erhoben. Zum Ueberflus hatte man das Fest auch noch der Polizei angemeldet, was gesetzlich gar nicht einmal erforderlich ist. Das Fest verlief in der schönsten Weise; nicht das Geringste fiel vor, was nur im Entferntesten der Polizei Anlaß zum Eingreifen hätte geben können. Diefelbe widmete jedoch von vornherein dem Feste eine ganz besondere Aufmerksamkeit und zeitweilig waren 4 Beamte gleichzeitig im Local erscheinend, wozu dieselben durchaus kein Recht hatten. Auch auf der Straße zeigte sich die Nähe des Festlocales ein starkes Aufgebot von Polizeimacht. Alles ging gut; die Festtheilnehmer amüßten sich bestens, bis plötzlich eine Wendung eintrat. Gegen 1/2 12 Uhr trat plötzlich der Commissar Brodmeier an den Vorstehenden heran und erklärte das Fest für geschlossen. Verwundert fragte der Vorstehende, was der Grund dieser Maßregel sei, ob irgend etwas vorgefallen sei, was sie rechtfertigen könne. Darauf erklärte der Commissar, es sei kein geschlossenes Fest mehr, es sei Entree erhoben worden. Der Vorstehende protestierte dagegen; es sei das nicht geschehen, die an der Thür Stehenden hätten nur die Kontrolle in Bezug auf die Karten ausgeübt. Aber der Commissar blieb bei seiner Meinung; er konnte zwar keinen Fall anführen, an dem beobachtet worden wäre, daß Entree genommen worden sei; aber, meinte er, es sei nicht anders denkbar, als daß Entree genommen sei, sonst könnten nicht so viele Leute anwesend sein. Seine Stimme erhebend, rief er nunmehr der Commissar in den Saal hinein: „Ich fordere Sie auf, das Local zu verlassen. Zum ersten Mal!“ Die Menge hatte noch nicht begriffen, was man von ihr wollte, denn es waren höchstens zwei Minuten vergangen, als der Commissar wiederholte: „Zum zweiten Mal!“ Im selbigen Monat verblühten auch, von Polizeihand dirigiert, die meisten Gasflammen. Nur drei blieben brennen. Jetzt rief unter der Menge Bewirrung ein. Denn hinten im Saal, wo sich die Festtheilnehmer größtentheils befanden, herrschte Halbdunkel. Daß zum drittenmal zum Verlassen des Saales aufgefordert worden wäre, hat kaum ein Festtheilnehmer gehört. Man bediente sich jetzt seitens der Polizei einer schärferen Sprache, man zog blank und hieb zwischen die erschreckte Menge, auf Männer und Frauen. Dies Alles ging in großer Schnelligkeit vor sich. Es entstand nunmehr ein Tumult, der nicht zu beschreiben ist. Frauengekreisch und Kindergeschrei durchgellten den Saal. Einige Leute sprangen in der Angst durch's Fenster, vielleicht deshalb, weil einige Polizisten mit dem Rücken gegen die Thür Aufstellung genommen hatten. Mehrere Frauen mußten hinausgetragen werden. Kleidungsstücke gingen verloren und wurden zerrissen, Flüchtende fielen zu Boden. Vor dem Local steuete sich natürlicherweise die Menge. Der Mann suchte angstvoll nach seiner Frau, diese wieder nach ihren Kindern. Daß die Straße sofort menschenleer war, konnte Niemand erwarten. Einige Heißsporne riefen: „Heraus!“ andere rissen Latten von einem nahen Zaune, dröh wurde keine drohende Haltung angenommen und auf die dringende Aufforderung des Vereinsvorsitzenden wollte die Menge ruhig nach Hause gehen. Da wurden plötzlich vier Revolver schüsse seitens der Polizei auf die Menge abgegeben. Zwei Beamte, aus der Bahnhofstraße kommend,

traten bei der großen Menge entgegen und schrien: „Heraus!“ Die Schüsse riefen unter den schreienden Frauen einen panischen Schrecken hervor; in wilder Flucht ging die Straße hinab, wobei noch Mäander über das aufgerissene Pflaster fiel. Bei der Flucht gab es gegen 7 Verwundete. August Gaudy erhielt drei Stiche, ohne die verbliebenen Säbelwunden über Schulter und Waden zu zählen. Der Schneider Adam Wetthaus, ein 30-jähriger Mann, der an einer Krücke geht, wurde auf der Straße durch einen Säbelwund über den Kopf verwundet. Der Bergmann Georg Pöhler erhielt einen Schuß in die Waden. Ulke Meyer, genannt Krämer, aus Sobingen, erhielt eine Verletzung am Arm.

Der Verein und die Verletzten reichten am 20. October 1894 Strafantrag gegen die Beamten bei der Staatsanwaltschaft zu Hochim ein. In dem im April des folgenden Jahres ertheilten sie einen ablehnenden Bescheid. Die Polizeibeamten hatten nach Ansicht der Staatsanwaltschaft lediglich ihre Pflicht erfüllt, da das Fest ein öffentliches gewesen sei. Die Polizeibeamten seien angegriffen, mit Steinen beworfen und beschimpft worden. „Die Polizeibeamten haben in keiner Weise sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht, vielmehr ist ihre, der das Gesetz und Recht nichtachtenden Menge gegenüber an den Tag gelegte Ruhe und Besonnenheit nur anzuerkennen,“ schloß das Schreiben.

Wald darauf aber ging vier der bei der Affäre Beteiligten die Anklage wegen Landfriedensbruchs zu. Angeklagt sind der Gemüthschwärmer Karl Stein — ein armer Krüppel mit einem Bein — die Schneidergesellen Gustav Kranich, Ernst Orth und der Bergmann Pöhler, der angeklagt wurde.

Die Angeklagten erklärten sämmtlich, der Polizei weder Widerstand geleistet, noch dazu aufgefordert zu haben; der bedauernswürdige Krüppel Stein erzählte, wie er sofort aufgegriffen und sich an einer Mauer mühsam fortgehoben habe. Als er sich einmal ängstlich umschaute, weil ein Blutender an ihm vorbeikommt, erhielt er einen Säbelstich vom Polizeicommissar Brodmeier über den Arm und als er sagte: „Ich kann doch nicht laufen,“ noch einen Schlag ins Gesicht. Er habe nicht gerufen, die Polizei habe nichts zu sagen. Der Angeklagte Pöhler, der Ungeheuer, konnte, da ein fürchterliches Gedränge entstand, nicht so schnell fortkommen und hat gerufen: „Wenn das der Kaiser wüßte, dann wären die Beamten sofort zum Teufel!“ Er hat ferner rufen hören: „Polizei heraus!“ Sonst wiederholen sie nur das oben bereits Angeführte. Die Anklage nimmt übrigens nicht an, daß einer der Angeklagten thätlichen Widerstand geleistet habe, sie sollen nur durch Aufse zum Widerstand aufgefordert, beziehungsweise einfach an der Zusammenrottung theilgenommen haben.

Selbstverständlich hat nach Angabe des Zeugen Polizeicommissar Brodmeier die Polizei nur ihre Pflicht gethan; er mußte aber zugeben, daß ihm kein Widerstand geleistet worden sei — und trotzdem hat der blanke Säbel, die Schußwaffe „gearetet!“ Die übrigen Zeugenaussagen ergaben über die Widerstandsleistung nichts oder so gut wie nichts, und bestätigten nur, daß die dreimalige Aufforderung zum Auseinandergehen in einem sehr kurzen Zeitraum zusammengebrängt war, daß ferner die Aufforderung kaum gehört wurde. Sogar der Staatsanwalt mußte in seinem Plaidoyer sagen: „Es ist bedauerlich, daß über diese gradezu ungläublichen Ausschreitungen nicht völlige Aufklärung möglich ist, wie es der Rechtsordnung wegen wünschenswerth wäre.“ Aber — natürlich! — fand er das Vorgehen der Polizei tadellos, der Commissar Brodmeier sei „mit Takt“, „mit großer Vorsicht“ verfahren, „nur der Gensdarm schießt in die Menge, aber auch sehr vorsichtig in der Richtung zum Boden, wobei dann ein Hauptschreier getroffen worden ist.“ Und weil die Polizei so gefekmäßig, die Angeklagten so ordnungswidrig verfahren, beantragte er gegen Kranich, Stein (den Krüppel!!!) und Pöhler je ein Jahr, gegen Orth sechs

Monat Gefängnis und lebenslange Verhaftung der ersten zwei. Das Urteil wurde am 1. Juli 1896. Diefelbe lautet gegen Kranich und Stein auf je 6. gegen Pöhler auf 3 Monate Gefängnis. Orth wurde freigesprochen. Der Brodmeier ist als Richter an, daß die Menge im Saal und auf der Straße sich einer Aufsammlung schuldig gemacht und thätlichen Widerstand geleistet habe. Die Aufforderung des Polizeicommissars Brodmeier habe der größte Theil der Anwesenden hören müssen. Wenn die dritte Aufforderung vielleicht nicht allgemein gehört worden sei, so hätten die Anwesenden doch nicht im Zweifel sein können, daß sie den Saal zu räumen die Pflicht hatten.

**z. Gewerbegericht.** In der in vergangener Woche unter dem Vorsitz des Stadtraths Janitz abgehaltenen Sitzung wurden unter anderen folgende Streitgegenstände verhandelt:

Der Schneidermeister Schorelles verlangt von dem Kleiderhändler Drefel ein Restlohn von 18 Mark, der ihm aber verweigert wird. Drefel behauptet, daß Kläger verpflichtet gewesen, notwendige Ueberänderungen an den von ihm gefertigten Kleidungsstücken nach Vorschrift des Zuschneiders vorzunehmen, das habe er nicht gethan; ein von Schorelles geändertes Jaquet wäre vollständig verpfuscht gewesen, weshalb er sich berechtigt geglaubt, das Arbeitslohn für dieses Stück in Abzug zu bringen. Kläger bestrittet, verpfuschte Arbeit geliefert zu haben, er könne nicht dafür, wenn das Jaquet nicht paßt, da er es ohne Anprobe habe arbeiten müssen. Das Gewerbegericht verurtheilte Drefel zur Zahlung der klägerischen Forderung; der Vorsitzende führte dazu aus, daß es schon einmal vorkommen könne, daß ein Kleidungsstück nicht paßt, darum dürfe aber dem Schneider nicht bald das Arbeitslohn abgezogen werden.

Der Briefträger Hilger von der Privat-Briefbeförderung „Hansa“ klagt gegen die Firma Panitz und Lehmann auf Zahlung von 55 Mark und zwar Rückgabe der hinterlegten Caution von 25 Mark und 30 Mark Restlohn. Die Firma weigert sich, diesen Betrag zu zahlen, weil Kläger den eingegangenen contractlichen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, er habe gegen das ausdrückliche Verbot in den Monaten Februar, März und April d. J. einen Hilfsboten zur Bestellung von Briefen in seinem Revier angenommen, was durchaus nicht statthaft sei. Kläger giebt zu, einen Hilfsboten angenommen zu haben, aber nur im Monat Februar und März, nach dem Verbot habe er die Briefe selbst besorgt. Da der betreffende Bote diese Angabe bestätigt, wurde die „Hansa“ verurtheilt, den eingeklagten Betrag zu zahlen.

Der Tischlergeselle Walter, der seine Lehrzeit bei dem Tischlermeister Dittmann beendete und dann bei ihm auf Lohn arbeitete, begehrt von seinem Meister rückständiges Lohn von 12 Mark. Der Meister will ihm aber das Geld nicht zahlen, weil er sich gegen ihn recht renitent benommen habe — und weil das Betragen ein so unschönes gewesen, ziehe er sein dem Kläger gegebenes Versprechen — ihm vier Wochen von der Lehrzeit zu schenken — zurück, und so glaubt er Walter nichts schuldig zu sein. Der Vorsitzende klärt den Meister indessen auf, daß dies denn doch nicht so leicht angehe; er habe den Kläger einmal frei gemacht, und ihn auf Lohn angestellt und da müsse er schon den bedungenen Lohn bezahlen. Meister Dittmann wurde kostenpflichtig verurtheilt, die 12 Mark zu zahlen.

Der Fleischergeselle Scheffer, der bei dem Fleischermeister Richter gegen ein Wochenlohn von 6 Mark nebst freier Kost und Wohnung eine Zeitlang in Arbeit stand, wegen vorgekommener Differenzen es aber vorgezogen hatte, die Werkstatt zu verlassen, klagt gegen seinen früheren Meister wegen eines Guthabens von 17 Mark, welches ihm streitig gemacht wird. Meister Richter behauptet, daß ihm Fleischer abhandeln gekommen sei, woran Kläger die Schuld trage, und deswegen behalte er den restirenden Lohn vor. Kläger giebt zu, daß

## Das Erbe Friedrichs des Großen.

Wie einst das lediglich durch das Schwert gestützte Reich Karls d. Gr. unmittelbar nach seinem Tode wieder zusammenbrach, so vermochten auch die viel angestaunten Ruhmesthaten eines Friedrich d. Gr. in keiner Weise jene Lebensfrische und Schaffensfruchtbarkeit unter seinem Volke zu erzeugen, die wir allein als die Quelle einer dauernden schöpferischen Culturstellung betrachten können. Trotz aller Ruhmesthaten ist und bleibt das Schwert ein Werkzeug der Zerstörung und diese Ruhmesthaten zerfallen in das Nichts, sofern sie nicht durch wirkliche Culturarbeit abgelöst werden. Die letztere gedeiht nur in der Freiheit. Die Lust der Freiheit hat aber über preussischen Boden noch nie geweht, und wenn wir fragen, was Friedrich II., den man mit dem Beinamen des „Großen“ verherrlicht, seiner Nachwelt hinterlassen hat, so war es ein gutes Stück Vergewaltigung.

Eine überaus zeitgemäße Betrachtung hierüber lesen wir in der illustrierten Weltgeschichte von J. G. Vogt\*), die in der Beurtheilung der politischen

Verhältnisse, wie überhaupt in mancher anderen Hinsicht vortheilhaft von der bisherigen Schablone der Geschichtsschreibung abtritt. Es heißt da: „Der preussische Militärstaat war und blieb eine destruktive, culturfeindliche Macht nach der Schablone der alten überlebten Gewaltreiche. Ein Militärstaat kann im Wesen nie ein Kulturstaat sein, beide schließen einander als principielle Gegensätze vollständig aus. Preußen und Deutschland sind den schöpferischen Culturländern elendiglich nachgehinkt, und selbst dies immer erst nach furchtbaren Rückschlägen. Der starre preussische Militarismus ließ die Geburtswunden einer neuen Zeit, den belebenden, flammenden Geist der französischen Revolution spurlos an sich vorübergehen. Dieser neue Geist zermalmete den rückständigen Militärstaat und mit Jena war der ganze stolze Bau Friedrichs des Großen zertrümmert. In der höchsten Noth mußte das gedrückte und getretene Volk den verlorenen Staat retten, aber dieser lebte eben nach den überkommenen Traditionen nur wieder als Militärstaat auf, der das rettende Volk auch sofort wieder unter seine Macht zu bringen wußte. Dasselbe wiederholt sich heute für das durch Preußen geeinigte Deutschland. Heute, in der Zeit der Großtechnik, der Großproduktion und des Weltverkehrs, in der alle Nationen ihre äußersten Kräfte anspannen, um den wirtschaftlichen Concurrenzkampf zu bestehen, absorbiert

demittelsten Arbeiter zugänglich; es erscheint in 240 Lieferungen à 10 Pf. und kann auch durch die Expedition der „Vollswacht“ bezogen werden.

der Militärstaat Deutschland nach der preussischen Tradition seine besten Kräfte, seine Einkünfte, seine Capitalien zur Unterhaltung seiner Soldaten. Während andere Völker ihre ganze Intelligenz auf die Production concentriren, sucht der Militärstaat Deutschland seine höchste Weisheit in abgezirkelten Paradebewegungen und in saatenzerstämpfenden Manöverkünsten zu documentiren. Ueber den damit gleichen Schritt haltenden wirtschaftlichen Rückgang und Ruin setzt man sich blindlings hinweg. Der Geist der Neuzeit geht auch an dem heutigen preussisch-deutschen Militärstaat spurlos vorüber und der Rückschlag muß mit derselben Nothwendigkeit erfolgen, wie er nach der Zeit eines Friedrich II. erfolgt ist. Auf eine solche widernatürliche Anspannung der Kräfte in negativer Richtung ist eine Erschöpfung in cultureller Hinsicht unabsehblich.

Mögen wir dem preussischen Militärstaate das Verdienst lassen, die Centralisation Deutschlands angebahnt und in unseren Tagen durchgeführt zu haben. Es ist damit sicherlich die Grundlage für die wirtschaftliche Weiterentwicklung geschaffen worden, wie sie in den übrigen Culturstaaten Europas schon Jahrhunderte früher durchgeführt worden war. Aber mit der Durchführung dieser Centralisation hört das Verdienst des Militärstaates auf. Diese Grundlage einmal geschaffen, hätte auch auf ihr das Culturgedäude im modernen Geiste errichtet, die schöpferischen Kräfte des Volkes hätten freigegeben werden sollen, um sich die Culturbedingungen auch für die Zukunft zu sichern, denn nur ein freies Volk kann schöpferisch in den Culturgang eingreifen.

\*) Verlag von Ernst Wiefel Nachf., Leipzig. — Dieses Werk ist empfehlenswerth. Eines seiner Hauptvorzüge besteht darin, daß es der culturgeschichtlichen und wirtschaftspolitischen Seite der Weltgeschichte einen breiten Raum gewährt, in der richtigen Erkenntnis, daß nicht Schlachten und Kriege den Inhalt der Weltgeschichte allein ausmachen. Das Werk ist in Folge der Billigkeit des Preises selbst dem un-



Ihm auf dem Schlachthof Fleisch weggenommen sei, er trage aber daran durchaus keine Schuld, er sei mit Vieh beschäftigt gewesen, während der Zeit habe man ihn bestohlen. Er erklärt nebelnd, daß dies auf dem Schlachthof nicht Seltenes ist. Das Gewerbegericht verurtheilt Beklagten zur Anerkennung der Forderung. Bekanntlich besteht unter den Fleischhauern noch immer die Sitte, ihre Gesellen, selbst wenn sie älter als sie selbst sind, mit „Du“ anzureden. Wir wollen uns hier in keine Auseinandersetzung der patriarchalischen Sitte einlassen, möchten doch aber den Meistern empfehlen, diese Sitte vor dem öffentlichen Gericht zu Hause zu lassen. Würde ein Geselle sich vor dem Gewerbegericht die Anrede mit „Du“ nicht gefallen lassen, dann würde er wohl von allen Meistern gemißregelt werden. Wir werden nicht unterlassen, diese Art Vertraulichkeit immer zu rügen, wo es nur angeht, bis sie abgeschafft ist.

**Locales.**

Breslau, den 8. Juli 1895.

\* Ueber Preis und Qualität des Brotes ist in der letzten Woche von sachverständiger Seite eine sorgfältige Ermittlung vorgenommen worden, die sich auf die 27 größten Bäckereien hiesiger Stadt erstreckte und das folgende interessante Resultat ergab: Eine Bäckerei liefert das theuerste Brot, nämlich 3 Pfund 20 Gramme für 35 Pfg., das macht pro Pfund 11,51 Pfennige. In 5 Bäckereien kostet das Pfund mehr als 11 1/2 Pfg., in 8 Bäckereien über 10 bis 10 1/2 Pfg., in 7 Bäckereien über 9 1/2 bis 10 Pfg., in 4 Bäckereien über 9 bis 9 1/2 Pfg., in 2 Bäckereien unter 9 Pfg. Zu letzteren gehört die Dampfbäckerei des Breslauer Consumvereins, welche ihr dunkles Brot mit 8 1/2 Pfg. liefert. Bleibt diese Dampfbäckerei wegen ihres fabrikmäßigen Betriebes außer Betracht, so ergibt die Berechnung, daß die Preise bei hiesigen Bäckern um drei Pfennige pro Pfund differiren, beziehungsweise das wichtigste aller Nahrungsmittel auf verschiedenen Stellen bis zu 25 pCt. theurer als auf anderen geliefert wird. Hierzu kommt noch, daß gerade diejenigen Bäckereien, die am theuersten sind, nur Brot von sehr geringer Qualität liefern. Die Vergleichung bezüglich der Qualität ergab übrigens, daß nur drei Bäckereien reines Roggenmehl und 24 eine auffällig große Beimischung von mehr oder weniger geringem Weizenmehl mit verbuchen. Daß diese Beimischung dem Gebäck ein helles Aussehen giebt, dafür aber die Ergiebigkeit erheblich beeinträchtigt und einen weichen, schwammigen Geschmack zur Folge hat, dürfte bekannt sein. Die Gruppierung der Brote nach der Qualität ergab, daß 2 Bäckereien kräftiges, aus reinem Roggenmehl hergestelltes Brot, also I. Qualität, 3 Bäckereien II. Qualität, 9 Bäckereien III. Qualität, 9 Bäckereien IV. Qualität und 4 Bäckereien V. Qualität liefern.

\* Bewegungsspiele während der Sommerferien. Die städtische Schuldeputation erläßt folgende Bekanntmachung:

Die Einrichtung in den Vorjahren, den während der Sommerferien in Breslau zurückbleibenden Schülern Gelegenheit zu Bewegungsspielen in der Nähe der elterlichen Wohnung zu bieten, hat sich so bewährt, daß auch in diesem Jahre wieder Spielplätze offen gehalten werden sollen. Als solche sind bestimmt worden die Turnplätze bezw. Schulhöfe 1) am Lessingplatz, 2) Lohestr. 22.24, 3) Füllstr. 23.27, 4) Paulinenstraße 14, 5) Neue Oberstraße 12, 6) Siebenhufenerstraße 60, 7) Kreuzstraße 17.25.

Zutritt hat, insoweit der Raum ausreicht, jedes sauber gehaltene und gekleidete Schulkind aus einer öffentlichen oder Privatschule.

Die Spielzeit ist: A. für Mädchen an jedem Montag, Mittwoch und Freitag, B. für Knaben an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Die Spielzeit beginnt somit für Mädchen: Montag, den 15. d. Mts., für Knaben: Dienstag, den 16. d. Mts. und endet für Mädchen: Freitag, den 9. t. Mts., für Knaben: Sonnabend, den 10. t. Mts. Sie umfaßt die Stunden von 4 bis 6 Uhr Nachmittags.

Mit der Aufsicht und Ordnung der Spiele sind betraut auf dem Platze:

- |                      |                     |
|----------------------|---------------------|
| A. Die Lehrerinnen:  | B. Die Lehrer:      |
| zu 1) Fräulein Baum, | Herr Gustav Demald, |
| 2) " M. Anjorge,     | " Franz Schiemann,  |
| 3) " " Luz,          | " Joseph Kuban,     |
| 4) " D. Köhmelt,     | " Conrad Kinkel,    |
| 5) " S. Kühn,        | " Georg Werner,     |
| 6) " M. Thomas,      | " Carl Neugebauer,  |
| 7) " Wittmann,       | " Richard Kethner.  |

Eine Entschädigung für die Theilnahme an den Spielen ist nicht zu zahlen.

\* Die Schiller-Theater-Genossenschaft hielt am Freitag Abend in der Brauerei „zum Ruckbaum“ auf der Schmiedebrücke eine Versammlung ab, in welcher, wie die „Schl. Ztg.“ berichtet, über den Anlauf des Thalia-theaters zum Zwecke der Umwandlung desselben in ein Schillertheater Beschluß gefaßt werden sollte. Die Rechtsanwalt Feige als Vorsitzender des Aufsichtsraths mittheilte, hat Geh. Commerzienrath Heimann der Genossenschaft das Thalia-theater für den Preis von 170,000 Mark zum Kauf angeboten, und dritte Personen haben sich bereit erklärt, den weitaus größten Theil dieses Betrages gegen hypothekarische Eintragung herzugeben. Auch die in sicherheitspolizeilicher Beziehung von der Behörde geforderten Vorkehrungen würden nur verhältnißmäßig geringe Aufwendungen erfordern, und so sei die Erwerbung dieses Theaters für die Genossenschaft leicht

auszuführen und erscheine im Wesentlichen zweckmäßig, insbesondere gegenüber dem wieder aufgegebenen Project der Pachtung des Victoria-theaters, mit welchem von vornherein zu hohe Lasten verknüpft gewesen wären. Allerdings werde man an den Anlauf des Thalia-theaters nur dann herangehen dürfen, wenn sich noch eine Verstärkung der Betriebsmittel erreichen lasse, durch welche dem ganzen Unternehmen auch eine nach vorrichtiger Berechnung absolut sichere materielle Basis gegeben werden würde. Nun sei inzwischen der Director des Stadttheaters, Dr. Löwe, an die Genossenschaft mit der Erklärung herangetreten, daß er bereit sei, von der Genossenschaft das Theater für einen angemessenen, etwas höheren Pachtzins als den bisherigen zu pachten und darin Volksvorstellungen zu denjenigen Eintrittspreisen zu geben, die dem Project der Genossenschaft zu Grunde lägen. Dabei würde die Genossenschaft zwar kein finanzielles Risiko, freilich aber auch keine directe Einwirkung auf die Qualität der Vorstellungen haben. Nach lebhafter Erörterung aller Eventualitäten entschied sich die zahlreich besuchte Versammlung einstimmig für vollkommen selbstständige Durchführung des Unternehmens; der Aufsichtsrath wurde ermächtigt, Herrn Geh. Commerzienrath Heimann um Aufrechterhaltung seiner Offerte während der nächsten vierzehn Tage mit der Beirathung zu ersuchen, daß die Genossenschaft nach Vervollständigung der Betriebsmittel das Thalia-theater ankaufen wolle, und ferner wurde eine Commission ernannt, die sich noch mit der Werbung von Zeichnern beschäftigen soll. Während der Versammlung selbst wurden gegen 9000 Mark neu gezeichnet.

\* Vom Submissionswesen. Welch' ungeheure Preisdrückereien durch das Submissionswesen systematisch hervorgerufen werden, zeigt sich wieder einmal recht deutlich an Folgendem: Zum Bau der Eisenbahnbrücke über den Schiffahrtscanal bei Breslau in km 1,4 Plus 23,4 der Bahnlinie Breslau-Dels hatte die hiesige Eisenbahn-Betriebsinspektion IV die Erd-, Ram-, Maarer- und Eisenarbeiten incl. Lieferung von Schotter- und Werksteinen, Abdeckplatten, Spundhölzern, Kalk und Eisenmaterial ausgeschrieben. Es verlangten C. Witkop 44,488 Mk., Desterlinsk u. Genschel 31,684 Mk., D. Gaase 30,408 Mk., R. Kolow 31,219 Mk., F. u. C. Herrmann 29,959 Mk., E. Handke 27,777 Mk., E. Jaac 27,685 Mk., R. Winkler 20,379 Mk., sämmtlich aus Breslau, ferner E. Arndt in Dels 18,264 Mk. — Die Differenz zwischen der Höchst- und Mindestforderung beträgt also 26,224 Mark! Das giebt wirklich zu denken. Eine der in Betracht kommenden Parteien muß unter solchen Umständen ganz erheblich geschädigt

Dagegen absorbiert der Militarismus nach wie vor die ganze Kraft des Volkes zu seinen Zwecken und die eigentlichen Culturziele werden immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Der Militarismus Deutschlands überhebt, daß heute die ganze Macht der Völker in der Production liegt, also in der positiven und nicht in der negativen Schaffung des Besitzes. Die Zeit neigt sich ihrem Ende zu, in der man sich den Besitz mit dem Schwerte, mit Gewalt aneignete, in der die Eroberung und Eroberungszüge an der Tagesordnung waren. Das Schwert hat seine Rolle angespielt, es mag wohl noch manchmal gezogen werden, aber über das künftige Schicksal der Völker entscheidet einzig und allein die wirtschaftliche Macht, die Production. Auf der Tagesordnung steht heute nicht mehr das Schwert zur Bestimmung der Machtfactoren, sondern das Werkzeug. Wer heute noch Zeit hat, „Soldatens“ zu spielen, ist schon im Rückschritt begriffen.

An das Märchen vom völkerbewegender Krieg glaubt heute kein einflussreicher Mensch mehr. Eine einzige neue Eisenbahn- oder Dampferlinie zwischen zwei Ländern wirkt völkerbewegender als alle Feldzüge eines Jahrtausends. Der Militarismus, den Preußen nicht nur für Deutschland, sondern auch für die übrigen continentalen Länder Europas begründet hat, so daß man sagen kann, das ganze continentale Europa steht heute unter dem Zeichen der Festschanze, ist nicht nur ein Hinderniß zur Ausbreitung der Völker in einem geradezu mittelalterlichen Stille geworden, sondern ist auch der allergrößte Hemmschuh für jede freie schöpferische Entfaltung und Culturentwicklung. Wenn man sich schließlich behauptet, der Militarismus sei bei der Verschärfung und gegenseitigen Feindseligkeit der europäischen Völker ein notwendiges Uebel, man so wird eben durch dieses notwendige Uebel Europa wirtschaftlich aufgerichtet werden, und das prophetische Wort Herkules's wird sich erfüllen: „unser Kriegsmühen werden Europa ruinieren.“ Das sich im Kleinen abgezeichnet hat, wird sich im Großen wiederholen. Nach dem dreißigjährigen Kriege, nachdem ganz Europa erschöpft,

seine Production beinahe auf Null reducirt war, da schwang sich England zu seiner Großindustrie empor, die in Folge der vollständigen wirtschaftlichen Ohnmacht des Continents für England geradezu zum Monopole wurde und ihm den gesamten Weltmarkt sicherte. England wurde mit einem Schlage zur wirtschaftlichen Großmacht, zur Beherrscherin des Weltmarktes. Es hatte seine Intelligenz nicht auf dem politischen Raubboden verzehrt, sondern in großartigen Erfindungen und wissenschaftlichen Fortschritten die schöpferische That der Neuzeit, die Schaffung der Großproduction, vollbracht. Wenige Jahrzehnte später wiederholte sich durch die Napoleonischen Kriege dasselbe Schauspiel auf dem Continente. Die Völker verzehrten ihre Kräfte auf den Schlachtfeldern und England zog daraus den ausschließlichen Nutzen in der abermaligen Beherrschung seiner wirtschaftlichen Macht. An dieser Macht theilte sich selbst der Militarismus eines Napoleon. Das half alles Nichten gegen den sogenannten Krämmergeist der Engländer, sie allein hatten die Großproduction in Händen und während Napoleon mit casarischer Brutalität und kühnem Unverstand die Continentalblockade über englische Produkte verhängte, konnte er mit aller Macht nicht verhindern, daß seine Armee in englischem Reich uniformirt nach Rußland marschirte!

Heute liegen die Verhältnisse für Europa noch viel verhängnisvoller. In den oben genannten Zeiten kam die Erschöpfung vom Kriege. Man riefte die Armeen nur für die Schlachtfelder zusammen und schickte sie nach Beendigung eines Krieges wieder nach Hause an die Arbeit. Die Erschöpfung war bei allem Uebel doch immer nur eine vorübergehende, wenigstens eine solche, die ein Ende absehen ließ. Heute aber unterhalten die europäischen Länder Krieszarenen mitten im Frieden, ein Ende ist gar nicht abzusehen. Dinstag wird aber nicht England, sondern Amerika seinen Vortheil daraus ziehen, ein Land mit unerschöpflichen Hülfsmitteln, einem politisch vollständig freiem Volke, einem Sammelplatze der besten und intelligentesten Kräfte aus Europa, kurz

einem Lande, das alle Bedingungen für eine freie schöpferische Weiterentwicklung der Cultur in sich schließt und das jede Spur des destructiven Militarismus von sich fern gehalten hat.

Mögen wir uns in kindlicher Naivität noch an den Heidenthümern eines „alten Fritz“ begeistern, er gehört einer abgelebten Zeit an, und wenn seine Saat der Gewalt auch heute in Deutschland tausendfältig aufgegangen ist, es ist eine Saat des Unheils. Der Kanorendonner verhallt, der Lärm der Fabriken, das Zischen der Maschinen und des Dampfpluges entscheidet über das Schicksal der Völker. Jede neue Erfindung bringt heute ein Volk weiter als ein Duzend gewonnener Schlachten. Nicht die Destruction, sondern die Production ist für die Zukunft maßgebend. Und diese Production fordert ganz andere, viel leistungsfähigere Menschen. Für das Vaterland zu bluten, dazu bedarf es schließlich keiner besonderen Leistungsfähigkeit, das kann jeder Barbar; allein um in das Culturleben, um in den Fortschritt thatkräftig einzugreifen, dazu bedarf es der Cultur- und Bildung. Die wirtschaftliche Macht allein schafft auch die Mittel für diese Cultur- und Bildung und nicht dasjenige Land, das die best gedillten Soldaten, sondern das höchst gebildete Volk ins Feld stellen kann, behauptet den Kampfplatz der Zukunft. In der Volksbildung steht aber gerade heute unter den Culturstaaten Amerika obenan, während sie in Deutschland am tiefsten steht. Wir haben wohl eine hochstehende Gelehrtenkaste und vorzügliche Anstalten für ihren Nachschub, allein das niedere Volk befindet sich in einer grauenhaften geistigen Verwahrlosung, man hat für seine Bildung weder Geld noch besonderen Willen, ja man möchte ihm in echt friedericianischem Geiste am liebsten wieder ausgebildete Soldaten zu Schulmeistern geben. Der alte Fritz spuckt heute in Deutschland mehr als je zuvor, wie zu seiner Zeit sucht man die Größe auf dem Boden des Militarismus mit allen seinen brutalen Beigaben und damit verzichtet man ganz von selbst auf alle wahren Culturaufgaben. Wann, wann werden die Deutschen aus der Schmach lernen?!



arbeiten. Das für 14,264 Mark dieselbe gute, solide Arbeit geliefert werden kann als dies bei 44,488 Mk. möglich ist, wird Niemand zu behaupten wagen, so lange nicht erwiesen ist, daß mit 44,488 Mk. die Lieferung viel zu theuer bezahlt werde. Erhalt der Mindestfordernde den Zuschlag, so ist man genöthigt anzunehmen, daß er entweder schlechtes Material verwendet oder Löhne an seine Arbeiter zahlt, ja, gar beides zugleich.

**Ausdehnung der Krankenversicherung.** Während nach den §§ 1 und 2 des Krankenversicherungsgesetzes nur solche Personen dem Versicherungszwange unterliegen, welche gegen Lohn oder Gehalt in den dort näher bezeichneten Betrieben oder in stehenden Gewerbebetrieben beschäftigt sind, ist im § 2a eine Ausdehnung der bisherigen Krankenversicherungspflicht zugelassen, dahin gehend, daß durch Verfügung der Centralbehörde der Versicherungszwang auf solche in Betrieben oder im Dienste des Staates beschäftigte Personen erstreckt werden kann, die der Krankenversicherungspflicht nicht bereits nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen unterliegen. Es ist nun angeregt worden, von dieser Bestimmung Gebrauch zu machen und neben den Arbeitern in Staatsbetrieben auch die Arbeiter im Dienste des Staates allgemein der Versicherungspflicht zu unterstellen. Zur Beschaffung von Grundlagen hat daher der Cultusminister die nachgeordneten Behörden veranlaßt, festzustellen, ob und welche Arbeiter im Bereiche seines Ressorts der Versicherungspflicht gegen Krankheit gegenwärtig noch nicht unterliegen.

Die Polizeiverordnung vom 4. August 1893, betreffend den Betrieb der Elektrischen Straßenbahn Breslau, ist durch eine neue unter dem 9. Juni vom Regierungspräsidenten Dr. von Heydenrand und der Lasa mit Zustimmung des Bezirksausschusses erlassene und in dem vom 5. Juli datirten Stücke des „Breslauer Regierungs-Amtsblattes“ veröffentlichte Polizeiverordnung wie folgt abgeändert worden:

1. Absatz 1 des § 1 erhält folgenden Wortlaut: **Bei dem Betriebe der Elektrischen Straßenbahn dürfen nur Personen beschäftigt werden, die mindestens 21 Jahre alt, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte, zuverlässig und nicht mit auffallenden körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet sind. Die Wagenführer und Conducteure (Schaffner) müssen der elektrischen Fahreinrichtung und ihrer Anwendung, sowie des Bahnbetriebskundig und insbesondere über die vorgeschriebenen Fahrregeln, über den Gebrauch der Bremsen, sowie über die Bedienung der Weichen unterrichtet sein. Das Vorhandensein dieser technischen Befähigung ist auf Verlangen der Aufsichtsbehörde nach den von dieser darüber gegebenen Bestimmungen nachzuweisen. Die Wagenführer und Schaffner müssen eine vom königlichen Polizeipräsidenten zu Breslau auszustellende Erlaubnis (Fahrchein) besitzen und während des Fahrauftrages bei sich führen. Der Fahrchein wird nur solchen Personen erteilt, die den vorstehend erwähnten Anforderungen genügen.**

2. Im § 7 wird hinter Absatz 1 folgender Absatz eingeschaltet: **Die Fahrgeschwindigkeit der Motorwagen auf den Strecken zwischen Sonnenplatz und Reisenaplatz zwölf Kilometer in der Stunde, auf den übrigen Strecken fünfzehn Kilometer in der Stunde nicht übersteigen. Der Fahrplan muß die Einhaltung dieser Geschwindigkeitsgrenze ermöglichen.**

3. Im § 24 werden hinter Absatz 3 folgende Absätze eingeschaltet: **Beim Zusammenreffen der Wagen der Pferdebahn und der Elektrischen Bahn Kreuzungsstellen haben die ersteren den Vortritt im Stillestehen der Kreuzung. Der Führer des Motorwagens verpflichtet, bei dieser Gelegenheit dafür Sorge zu nehmen und zu dem Zwecke nöthigenfalls so lange zu warten, daß Zusammenstöße nicht vorkommen können.** Im § 7 Absatz 2 vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeiten dürfen von ihm niemals überschritten werden. Die in der Polizeiverordnung vom 4. August 1893 erteilten vormaligen königlichen Eisenbahnnamt-Brieg-Bisafftragungen Befugnisse werden von der königlichen Bahndirection Breslau wahrgenommen. Diese Befugnisse treten 2 Wochen nach ihrer Veröffentlichung im Amtsblatte, also am 19. Juli, in Kraft.

**Ersatzpflicht bei Einschreibsendungen.** Postblatt Nr. 3 zum „Deutschen Reichsanzeiger“ 1. Juli enthält folgende Mittheilung: **„Eine Ersatzpflicht für Einschreibsendungen übernehmen zur Zeit noch nicht die Postverwaltungen der Vereinigten Staaten von Amerika, von Argentinien, Brasilien, der Australischen Colonien (ausgenommen Queensland), von Canada, der Capcolonie, von Ecuador, von Madagaskar, Mexiko, Natal, Paraguan, Peru und der Portugiesischen Republik.“**

**Warnung vor einem Schwindler.** Ein junger Mann, der sich als Diener einer Herrschaft auf der Schwelbinger Straße vorstellte und für diese einen Korb mit Erdbeeren verlangte. Die Frau ging, der Aufforderung des Mannes folgend, mit ihm auf die Schwelbinger Straße vor das Grundstück 53, wo der Mann ihr den Korb mit den Erdbeeren abnahm und sie beauftragte zu warten, da er ihr den Korb und das Geld sogleich bringen werde. Die Frau wartete vergeblich, denn der junge Mann hielt sich durch einen Ausweg nach der Schußbrücke entfernt. Es stellt sich nun heraus, daß der Schwindler von zwei anderen Frauen ein Korb Erdbeeren und ein Schock Krefse auf dieselbe Weise ergattert hat. Der Gauner ist 25 Jahre alt, mittelgroß und trägt einen grauen Jaquetanzug.

**Verhaftet wurde ein Gärtnergehilfe, der aus einer Gärtnerei in der Matthiasstraße eine Anzahl Gurken und 40 Rösche Blumen gestohlen hat.**

**Arbeiter-Misiklo.** Ein Arbeiter wurde von einer zurückschlagenden Kurbel so heftig gegen den Kopf getroffen, daß er einen complicirten Schädelbruch und einen Nasenbeinbruch davontrug. — Einem Arbeiter fiel eine Sandkarre mit solcher Wucht auf den Rücken, daß ihm mehrere Rippen gebrochen wurden. — Einem Knecht wurden von einer Siedemaschine sämtliche Finger der linken Hand abgetrennt. — Ein Dachdecker, der sich auf einer Leiter befand, gerieth, als die Leiter umstürzte, mit einem Arm in eine Fensterscheibe und zog sich schwere Schnittwunden zu. — Ein Dienstjunge stürzte beim Obstpflücken von einer Leiter herab und brach einen Arm. — Einem Steinarbeiter wurden von einem schweren Stein, der ihm auf den rechten Fuß fiel, mehrere Zehen zertrümmert. — Alle diese Verunglückten fanden im Hospital der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

**Unterbringung im Krankenhaus.** Am 5. d. Mts. wurde ein auf der Brüderstraße in hilflosem Zustande aufgefundener Schneidergeselle und ein auf der Schießwerberstraße von schwerer Krankheit befallener Kaufmann dem Allerheiligenhospital zugeführt.

**Gestohlen wurde aus dem Hofe des Matthiasgymnasiums ein vierrädriger Handwagen (mit dem Schild: Heinrich Häfner, Gräbischer Straße 54); in einer Badesaale einem Schüler eine Nickelremonteuruhr und ein Portemonnaie mit 6 Mark, auf dem Neumarkt einer Händlerin ein brauner Handwagen, auf dem sich zwei Körbe mit Kirichen befanden.**

**Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 5. d. M. 57 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Eine silberne Brosche mit einem Zweimarkstück, eine goldene Uhrkette, ein goldener Siegelring mit dem Monogramm A. W., eine Korallenkette, ein goldener Ring mit einem Similt, ein Portemonnaie mit 200 Mk. — Gefunden wurden: Eine schwarze Lederne Brieftasche, ein Damenportemonnaie mit Inhalt, eine Karte zur Invaliditäts- und Altersversicherung, ein Gefändedienstbuch, ein Zweimarkstück und mehrere Gebund Schlüssel.

**Schlesien.**

**Wiegitz, 5. Juli. Arbeiterrisiko.** Die auf der Straße Wiegitz-Goldberg beschäftigten Arbeiter werden Abends mittels Lowry wieder hierher zurückbefördert. Gestern Abend gegen 8 Uhr gerieth, nach dem hiesigen „Tageblatt“, zwischen Wildschütz und Pahlowitz der vom Betriebssamte Breslau zur Revision der Brücken-Übergänge verwendete Schlosser Ohl aus Breslau durch einen unglücklichen Zufall unter den Wagen, dessen Räder ihm über den Unterleib gingen, und ihn schwer verletzten. Der Bahnarzt ordnete die Ueberführung des Verletzten nach dem Krankenhaus an.

**P. L. Wiegitz, 6. Juli.** Am Donnerstag, den 4. d. M., hielt das hiesige Gewerkschafts-cartell eine schwach besuchte Sitzung ab, in der zunächst der stellvertretende Vorsitzende, Genosse Richter, mit der Fortführung des Vorbeschlusses beauftragt wurde, da binnen kurzem die Neuwahl des Vorstandes stattzufinden hat. Sodann wurde beschlossen, mit den Arbeiterbeisitzern des hiesigen Gewerbegerichts in Verbindung zu treten behufs Veranstaltung einer öffentlichen Versammlung aller gewerblichen Arbeiter. In derselben sollen die Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts über ihre Thätigkeit Bericht erstatten. Auch wurden die Kosten zur Veranstaltung einer zweiten Hausdiener-Versammlung bewilligt, da man hofft, dieselben organisiren zu können. Bei der im Herbst stattfindenden Agitationsreise der Genossin Führer wird dieselbe auch in Wiegitz in einer Frauenversammlung sprechen. Am 14. Juli c. veranstaltet die neu gegründete, bereits über 30 Mitglieder zählende Filiale des Malerverbandes einen Spaziergang nach Dohnau, die Metallarbeiter nach Moßdorf und Tilleborn, die übrigen Gewerkschaften nach Barischdorf. Nach dem noch der Vorsitzende bekannt gegeben, daß er die hiesigen nicht vertretenen Berufe benachrichtigen werde, wurde die Versammlung geschlossen.

**Wiegitz, 6. Juli.** Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am Mittwoch Genosse Feldmann-Langenbickau wegen angeblicher Falschbildung des Berliner Polizei-Bra-

**Wiegitz, 6. Juli.** Bei der Verurtheilung und Gewerbezahlung wurden in unserer Stadt 1920 Einwohner, 4064 männliche und 1956 weibliche, gezählt. Demnach hat sich die Zahl der Einwohner seit der Personenstandsaufnahme am 1. November vorigen Jahres um 241 vermehrt. — In Mückenwalbau ist wieder ein großes Feuer ausgebrochen. Von hier aus wurde telegraphisch Hilfe erbeten. **Bunzlau, 6. Juli.** Nach der nunmehr vorliegenden Feststellung des Resultates der am 14. Juni stattgefundenen Verfassungs- und Gewerbezahlung weist unsere Stadt in 3200 Haushaltungen eine orsanmenfende Bevölkerung von 13,726 Personen, 6641 männliche und 7085 weibliche, auf. Die Volkszählung vom 1. December 1890 ergab eine Einwohnerzahl von 12,921 Seelen. Die Einwohnerzahl hat sich also seitdem um 805 Seelen vermehrt. **Schweidnitz, 6. Juli.** In nächster Nähe des wegen seiner Glasindustrie bekannten Ortes Penzig sind große Braunkohlengrube erbahrt worden, deren Ausbeutung durch ein Consortium für die nächste Zeit in Aussicht genommen ist. **Sagan, 6. Juli.** Die „Noth der Landwirtschaft“, von der ja vor allen Dingen die Grundbesitzer betroffen sein sollen, wird treffend illustriert durch folgende Notiz der „Deutschen Tageszeitung“: Das sehr umfangreiche, mit großem Fortbestand Nittergut Pechern im Saganer Kreise ist mit dem dazu gehörigen prächtigen Schloß aus den Händen des Besitzers Brandt durch Kauf in den Besitz des Grafen Strachwitz für den Preis von 360,000 Mark übergegangen. Der nunmehrige Besitzer wünschte in der nächsten Nähe, seines erst vor kurzem für eine Million Mark erworbenen ausgedehnten Forstes Podrosche ein Jagdschloß (1) zu besitzen.

**Deitz, 5. Juli.** Vor dem Schwurgerichte hier selbst wurde heute gegen den Bäckerlehrling Hermann Ruhm aus Hödrich, Kreis Ohlau, verhandelt, welcher beschuldigt war, am 3. April d. J. in der Nähe von Gutshöhe den Bäckergehilfen Alfred Kreide ermordet zu haben, um sich in den Besitz der Legitimationspapiere desselben zu setzen und mit diesen als Gefelle weiter wandern zu können. Der Mörder war zur Zeit der That 18 1/2 Jahr. Die Geschworenen bejahten sämtliche Schuldfragen, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zum Tode verurtheilte. Näher hörte das Urtheil gleichgiltig an.

**Schweidnitz, 6. Juli.** Die Handelskammer für die Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Striegau und Waldenburg hielt hier am 4. d. M. eine Plenarsitzung ab, in der sich die Verhältnisse Gegenstand der Erörterung waren. Es wurde u. A. betont, daß die Handwerker des Glaser Bezirks meistens abhängig seien von den Arbeitsverhältnissen des Reichenbacher Kreises, gegenwärtig aber hätten die Fabrikanten des Reichenbacher Kreises nur für die freiseingelassenen Handwerker Beschäftigung. Wenn aber neue Verkehrswege entständen und eine Bahn von Langenbicklau nach Neurode gebaut würde, dann würden auch neue industrielle Etablissements entstehen, die zahlreichen Webern Beschäftigung und Verdienst böten. — Man will also den Webern wieder einmal helfen und zwar jetzt durch Errichtung neuer Verkehrswege nach den Weberdistricten. Was dabei herauskommen wird, dürfte den Fernsten unter den Ausgeborenen nur die Bestätigung für die Unfähigkeit der heutigen Gesellschaft liefern, ihren Opfern eine menschenwürdige Existenz zu gewährleisten.

**Schweidnitz, 6. Juli.** Wegen Ermordung des Gendarmen Karwath aus Prauß, Kreis Nimptsch, und Wilddieberei hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht gestern und heute der Weber Karl Frießel aus Hufschütz, Kreis Ströhlen, zu veranworten. Sein angeblicher Helfershelfer, Weber Mesleth aus Ströhlen, befindet sich zur Zeit in der Irrenanstalt zu Bunzlau. Die Leiche des Gendarmen wurde am Sonntag, den 10. Juni, in einem an der Nimptsch-Ströhlener Chaussee gelegenen Roggenfelde aufgefunden. Zu der Verhandlung waren 45 Zeugen und 5 Sachverständige geladen. Frießel wurde von der Anklage der Ermordung des Gendarmen Karwath freigesprochen, dagegen wurde er wegen Wilderns, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beschaffung einer Leiche zu 6 Jahr 6 Monaten und 6 Wochen Gefängniß und zu 5 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

**Gottesberg, 8. Juli.** Der Bezirksausschuß hat genehmigt, daß 200 Procent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer und 200 Procent der Realsteuer als Communalsteuer pro 1895/96 erhoben werden dürfen.

**Vermischtes.**

**Die Stitigkeit der Ehe** in den Kreisen des „notnehmen“ Adels. Im Frankfurter „General-Anzeiger“ fand sich dieser Tage folgendes niedliche Interat: „Ein Edelmann aus altem, vornehmen Geschlecht, 32 Jahre alt, Officier, doch ohne Vermögen, sucht sich mit einer vermögenden Dame im Alter von 20-30 Jahren, die beabsichtigt, eine gesellschaftliche Position zu erhalten, zu verheirathen. Züchtige Damen, da meist geistig bedeutend, welche bereit sind, sich tauschen zu lassen, bevorzugt! Discretion auf Ehrenwort! Vermittlung verbeten. Gefällige Nachricht nebst Bild der Brautensfrau möglichst bald unter Baron R. 32 postlagernd Dresden-Mittels.“ Der adlige Officier sucht also nicht ein-



Wird, sondern Geld, natürlich viel Geld zu betradten. Ueber  
 sich eben erheben sich aber unsere Kämpfer für Religion,  
 Deutung und Giltigkeit. Interessant ist dabei die Ver-  
 halten auf jüdische Goldstücke, die durch ganz besonders  
 Schmuckstücke des feinen Herrn gefordert werden sollen.  
 Geld und Arbeit. Als Probestempel eines Arbeit-  
 geters kann der Unternehmer gelten, der in folgender Weise  
 in den christlichen Wintermärkten seine Waare anpreist.  
 Man lese:

Dietrich Planios,  
 Berlin.

Monatlicher Umsatz 60 bis 80, Engros, Export, Detail-  
 verhandelt nach allen Theilen der Welt. Sicheren Venten be-  
 willige Monatszahlungen, kleine monatliche oder vierteljährliche,  
 Ueberzahlende Neukunden bei größter Coufance. Verkauf und  
 Vermietungen billigt zu Originalfabrikpreisen. Beste Preise!  
 Ich Sorge stets für reelle Waare, gute trockene Hölzer und  
 halte meine Leute zum Weiten und Arbeiten an.

Dietrich, Berlin, Französische Straße 9.

Ist dies nicht löstlich? Der gute Mann hält seine Leute zum  
 Weiten und Arbeiten an; ob er seinen Leuten auch einen an-  
 ständigen Lohn bezahlt, oder ob er selbst betet und arbeitet,  
 das verräth uns die Annonce nicht; aber Jeder kann sich  
 sein Theil denken - Gedanken sind tollkühn!

**Gefängnisurlaub wegen Theilnahme an einem  
 Arbeiterverbandesfeste.** Der „Rhein-Westfäl. Arbeiter-  
 Zeitung“ wird von zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß ein  
 gegenwärtig wegen gemeiner Prügellei 3 Monat Gefängnis  
 im hiesigen Gerichtsgefängnis verbüßender Strafgefangener  
 auf Anordnung eines hiesigen höheren Richters am Sonn-  
 abend Abend 6 Uhr bis Montag Abend 6 Uhr aus dem  
 Gefängnis entlassen worden sei, um das große - Arbeiter-  
 verbandesfest beim Papfenstreich und Bedruf  
 mitmachen zu können. So märchenhaft das auch klingt, so  
 behauptet es unser Gewährsmann doch als Thatsache und  
 hat sich erboten, den Beweis der Wahrheit zu erbringen.  
 Wir müssen gestehen, trotzdem wir ja vieles gewöhnt sind,  
 daß uns diese Nachricht denn doch überrascht hat. Wie  
 sollte sie auch nicht, wenn man bedenkt, daß bisweilen social-  
 demokratischen Gefangenen, selbst Redactoren nicht einmal  
 erlaubt wird, eine politische Zeitung zu lesen; wenn man  
 ferner bedenkt, daß sogar Reichstagsabgeordnete während  
 der Tagung des Reichstages im Gefängnisse sitzen müssen,  
 statt im Reichstage ihre Wähler vertreten zu können. Man  
 darf wohl von Seiten der Gefängnisverwaltung eine Aufre-  
 rung über diesen Fall erwarten.

**Die königlich preussischen Sachen** geben den  
 Königlich sächsischen Sachen in unbefangener Anwendung der  
 Kleinlichsten Mordeln gegen die Socialdemokratie nichts  
 nach. In Delitzsch sollte eine Versammlung abgehalten  
 werden, sie war angemeldet und das Local erworben. Da  
 lief beim Einberufer folgendes klassische Schreiben ein: „An  
 Herrn Louis Biebermann, Einberufer von ? ? Delitzsch,  
 Elisabethstraße 12. Löbnitz, den 27. Juni 1895. Nachdem  
 der Capwirth C. Hubert zu Kötzsch-Jora zu Protocoll er-  
 klärt hat, daß er keinesfalls geneigt sei, für eine Versamm-  
 lung am 30. Juni, deren Zweck aus dem eingereichten Ge-  
 such nicht erkenntlich ist, seinen Saal bezw. zu Räumlich-  
 keiten herzugeben. Kann seitens des hiesigen Amtes eine  
 polizeiliche Genehmigung nicht erteilt werden. Der Amts-  
 vorsteher. Daß ich mit Obigem einverstanden, auch dies  
 ohne jegliche Beeinflussung zu Protocoll gegeben habe, er-  
 kläre hierdurch ausdrücklich. Carl Hubert. Der Amts-  
 vorsteher. E. Neubaur.“ - Daß der Amtsvorsteher eine  
 Genehmigung überhaupt nicht zu erteilen hat, weiß der  
 gute Mann augenscheinlich gar nicht; desto besser aber weiß  
 er einen Wirth zu bewegen, „unbeeinflugt“ das zugelegte  
 Local zu verweigern. Der Mann sollte avanciren!

**Eine Radfahrer-Post.** Von den Tausenden, die  
 nach den westaustralischen Goldfeldern gedrängt sind, in der  
 Hoffnung, dort ihr Glück zu finden, sind schon Ungezählte  
 bitter enttäuscht wieder in die Heimath zurückgekehrt. Andere  
 mühen sich um fargen Lohn bei harter Arbeit ab, und nur  
 Wenigen ist es soweit bechieden gemesen, das, was sie er-  
 träumt, verwirklicht zu sehen. Zu diesen Wenigen gehört  
 auch ein gewisser Bennett, der, und das ist vielleicht das Be-  
 merkenswerthe, zwar nicht mit Pike und Schaufel, wohl  
 aber auf ganz anderem Wege es in kurzer Zeit zum wohl-  
 habenden Manne gebracht hat. Bennett besitzt nämlich ein  
 Fahrrad und ist dadurch auf den Gedanken gebracht worden,  
 zwischen dem Ainenmirenpunkt, Coolgardie, und den weit  
 entfernt im Umkreis liegenden einzelnen Gereschlamen eine  
 Fahrpost einzurichten, die, die Entfernung von Coolgardie  
 bis Dundas und zurück im Umkreis gerechnet, eine Strecke  
 von 250 englischen Meilen bedient. Einmal wöchentlich, am  
 Freitage, verläßt der Mann auf seinem Fahrrad Coolgardie,  
 um 50 Meilen weiter bei einer kleinen Niederlassung zum  
 ersten Mal über Nacht Halt zu machen. Am frühen Morgen  
 geht es weiter bis zum Abend, wo Bennett abemals Station  
 macht, um beim Morgenrauschen wieder aufzubrechen, und  
 dies wiederholt sich, bis das Ziel erreicht und die Heimath  
 nach dem Abgangsorte endlich glücklich zurückgelegt ist. Trotz  
 den in nichts weniger als gutem Zustande befindlichen Regen-  
 tritt Bennett an den einzelnen Stationen doch jederzeit mit  
 geradezu erstaunlicher Pünktlichkeit ein, was zur Folge ge-  
 habt hat, daß er sich in Kürze eines gewaltigen Zuspruchs  
 zu erfreuen hatte. Heute befördert der Mann außer Briefen  
 und Zeitungspostkarten auch Telegramme, sowie Werthebörse  
 bis zu 50 Mark. Für letztere erhebt er 5 v. H. vom Werthe.  
 Abermals dabei jedoch die volle Garantie für sichere Be-  
 foderung, während für die Uebermittlung üblicher Briefe  
 jeweilig von Fall zu Fall ein besonderes Abkommen mit  
 ihm zu treffen ist. Für jeden Brief, den er befördert, läßt  
 sich Bennett 1 Schilling, für jedes Telegramm 5 Schillinge  
 bezahlen, doch kann man auch durch Zahlung eines Wochen-  
 abkommens von 2 Schillingen sich die Befoderung seiner  
 ganzen Briefschaften für die Dauer von acht Tagen sichern.  
 Das Fahrrad, welches Bennett benutzt, ist allem schon einer  
 sehreren Beschädigung werth. Es trägt nämlich einen Druck-  
 wagen, der am Sattel so befestigt ist, daß auf jenem Sattel  
 eine große Anzahl Pakete verpackt werden kann. Unter-  
 kast der Maschine hängt ein Wasserfaß, während an  
 beiden Seiten ebenfalls Packte befestigt sind. Außerdem  
 muß Bennett sich noch regelmäßig waschen, wenn nicht gar  
 Baden auf den Straßen schwanden. Am Sattel trägt der  
 Radfahrer ein Kofferchen, in dem er die nöthigen Gegenstände

Telegrammen bestimmte Ledertische, besetzt aber auch ein  
 schneidbares Messer und einen geladenen Revolver. Doch  
 ist dem Manne, der seinen Dienst nun schon seit vier  
 Wochen verrichtet, bisher noch niemals aufgelauert worden,  
 obwohl allgemein bekannt ist, daß er stets sehr große Summen  
 bei sich führt.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 7. Juli.** Eine Ermäßigung des  
 Abbelkommstempels wollen die Junfer des Herren-  
 hauses, trotz der Ablehnung ihrer Anträge in der Com-  
 mission, im Plenum durchzusetzen versuchen. Die con-  
 servative Fraction des Herrenhauses hat die in der  
 Steuercommission abgelehnten Anträge der Grafen  
 Pfeil und Mirbach aufgenommen und für die Plenar-  
 berathung eingebracht. - Wie beschreiben!

Nach der „Berliner Correspondenz“ ist der  
 aus dem Prozeß Mollage weiterhin bekannt gewordene  
 Sanitätsrath Kreisphysikus Dr. Kribben als Kreis-  
 physikus nach Uesdom-Wollin versetzt worden. Die  
 Versetzung erfolgte „im Interesse des Dienstes“. Herr  
 Dr. Kribben hat nun aber seine Stelle als Kreis-  
 physikus niedergelegt und dem Ministerium telegraphisch  
 mitgetheilt, daß er darauf verzichte, sich nach Pommern  
 versetzen zu lassen.

Herr Louis Castan, der Besitzer des bekannten  
 Panoptikums, ist von der Anklage des Sittenverbrechens,  
 begangen an einem Mädchen unter 14 Jahren, freige-  
 sprochen worden. Der Staatsanwalt hielt seinen  
 Antrag auf Verurtheilung des Castan zu 1 1/2 Jahren  
 Gefängnis aufrecht. Der Gerichtspräsident, Brausewetter,  
 beartindet das Urtheil kurz folgendermaßen: Einem  
 unbescholtenen Angeklagten siehe ein Mann als Haupt-  
 belastungszeuge gegenüber, gegen dessen Glaubwürdigkeit  
 sich auch nicht viel sagen lasse. Seine Tochter sei aber  
 ein Mädchen, welches schon frühzeitig auf die Bahn der  
 Unfittlichkeit sich begeben habe. Ihre Eltern hätten  
 selbst den Prediger in Anspruch genommen, um sie  
 wieder auf den rechten Weg zu bringen. Sie  
 müsse als durchaus verwahrlost bezeichnet werden.  
 Ein solches Mädchen könne auf Glaubwürdigkeit  
 keinen Anspruch machen, zumal sie sich bei ihren Aus-  
 sagen in Widersprüchen bewegt habe. Wenn nun durch  
 die Verhandlungen auch einzelne Thatsachen zu Tage  
 getreten seien, welche für die Schuld des Angeklagten  
 sprechen könnten, so reichten sie doch nicht hin, um  
 daraufhin den Angeklagten zu verurtheilen. Es sei  
 deshalb ein freisprechendes Urtheil gefällt worden.

**Bojen, 7. Juli.** Das vorläufige Ergebnis  
 der Reichstagswahl für Meseritz-Bojst ist folgen-  
 des: Szymanski (Pole) erhielt 6470, von Dziembowski  
 (Reichspartei) 4200, Herfurth (Antisemit) 3102 Stimmen.  
 Aus 29 Bezirken sieht das Resultat noch aus. Zwischen  
 Szymanski und Dziembowski findet Stichwahl statt.

**Mainz, 7. Juli.** Die juristische Commission  
 der Stadtverordneten-Versammlung erklärte sich mit der  
 Errichtung eines städtischen Arbeitsvermittlungsamtes,  
 das auch bei Ausständen als Einigungsamt dienen soll,  
 einverstanden. Die Stadtverordneten werden wahr-  
 scheinlich dem Beschlusse der Commission zustimmen.

**Wien, 7. Juli.** Die „Politische Correspondenz“  
 meldet: Mehrere Mächte, darunter England, haben  
 durch ihren Vertreter in Sofia freundschaftlich die  
 Erwartung aussprechen lassen, die bulgarische Regierung  
 werde geeignete Maßregeln treffen, um etwaigen Ver-  
 suchen, die Bewegung in Maceдонien von Bulgarien  
 aus künstlich zu schüren, entgegen zu wirken, da der  
 Anfruh auch Bulgarien nachtheilig sei. Die Rathschläge  
 sollen in Sofia sehr entgegenkommende Aufnahme ge-  
 funden haben.

**Belgrad, 6. Juli.** Die Krisis soll „über-  
 wunder“ sein und zwar dadurch, daß Novacowitsch  
 die Bildung des Cabinets durch die Fortschrittspartei  
 ermöglicht wurde. In Wahrheit ist der serbische  
 Staatskarrer nach wie vor heillos verfahren.

Bulgarische Grenzsoldaten überfielen ein ser-  
 bisches Grenzollamt in Locjanitz bei Piroz an der  
 serbisch-bulgarischen Grenze. Zwei serbische Kaufleute,  
 Michael Janowitsch und Theodor Jastich, wurden  
 lebensgefährlich mißhandelt und nach Bulgarien fort-  
 geschleppt. Der Vorstand des serbischen Grenzoll-  
 amtes entließ sammt seinen Zollwächtern.

**Rom, 6. Juli.** Nachdem Crispi sich für  
 den Wahlkreis Palermo entschieden hat, sandte er an  
 die übrigen 8 Wahlkreise, die ihn gewählt, Dankschreiben,  
 in denen er diejenigen heftig angreift, die durch alle  
 Mittel versucht hätten, das Vertrauen der Menge zur  
 Regierung zu zerstreuen. - Er sollte lieber vor Gericht  
 gehen! Denn er es wagte.

**Paris, 7. Juli.** Die Erwahlen der  
 Generalräthe haben am 16. Juli statt.

Die indirecten Steuern pro Juni weisen gegen  
 den Juni des Vorjahres eine Mindereinnahme von  
 6 Millionen Frk. auf.

Das „Journal des Debats“ veröffentlicht  
 Brief aus Marokko, worin die jüdischen Marro-  
 ckensoldaten schwebenden Streitigkeiten unter  
 nahm für die marokkanische Regierung be-  
 werden. Der Verfasser sagt, der Augenblick  
 allerdings geeignet, das morische Gebäude des  
 marokkanischen Staates zum Wanken zu bringen, aber  
 jenen, welchen die Integrität dieses Staates  
 ist, würden gegenüber etwaigen Versuchen die-  
 auf der Hut sein. Es sei zweifellos, daß die fran-  
 Diplomatie bemüht sein werde, den Zwist bei-  
 dessen Ernst man sich nicht verheimlichen könne.  
 Also wieder ein wenig Zündstoff für den kom-  
 „Entscheidungskrieg“?

Ein Telegramm des Generals Sauffi  
 Madagaskar meldet, daß der Gesundheitszustand  
 französischen Truppen verhältnismäßig gut sei.  
 15 Procent der Expeditionstruppen befinden sich  
 in den Lazarethen, doch ist nur ein Dreißigstel  
 ernst erkrankt. Zum großen Theil sind die Er-  
 kulis, die das Klima nicht vertragen. -  
 fährereil! 15 Procent ist ein colossaler Kranken-  
 und sind kulis keine Menschen?

**London, 7. Juli.** In Vorhanber  
 zwischen einer Hindu-Hochzeitsprocession und  
 mohamedanischen Procession eine vollständige E-  
 statt, worin 3 Töbte blieben und 184 Personen  
 mundet wurden, darunter 12 schwer. Hiervo  
 75 Procent Mohamedaner. Der Gouverneur  
 Bombay hofft, daß mit Hilfe des Militärs  
 Conflcte vermieden werden.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 6. Juli.

Heiraths - Ankündigungen I. Arbeiter:  
 Mahke, ev., Laurentiusstraße 26, mit Agnes Jan  
 Laurentiusstraße 17.

Geburten. I. Haushälter Robert Trutz, ev.,  
 Bahnarbeiter Carl Jacob, ev., S. - Haushälter  
 Heimann, ev., L. - Kaufmann Leopold Hermann j  
 - Arbeiter Gottlieb Beier, ev., L. - Schuhmacher  
 Julius Arndt, ev., S. - Friseur Hermann Benkel,  
 - Drotschenführer Oscar Sternitzke, ev., L. -  
 Anton Bimol, kath., L. - Victualienhändler  
 Bötsch, ev., S. - Bäckermeister August Krautwald ev.  
 II. Fleischer Hermann Böer, ev., Zwillinge (Töbht  
 Arbeiter Josef Bedert, kath., S. - Postschaffner  
 Niedrig, kath., L. - Gepr. Locomotivheizer Georg. Fr  
 ev., L. - Arbeiter Josef Latuste, kath., L. -  
 Emil Hoffmann, ev., S. - Schloffer Paul Sühmann  
 - III. Schneidermeister Ernst Spohn, ev., S. -  
 Julius Kretschmer, ev., L. - Schneider Hermann  
 ev., S. - Buchbinder Paul Johndorf, kath., L. -  
 und Friseur Hermann Reimer, ev., S.

Todesfälle. I. Martha, L. des Schuh-  
 meisters Carl Hahn, 1 J. - Alfred, S. des Schneiders  
 Bar Fendesch, 1 J. - Dienstmädchen Pauline  
 25 J. - Dienstmädchen Ernestine Kretschmer 44  
 Kaufmann Samuel Fränkel, 62 J. - Fritz, S. des Fr  
 Paul Rother, 4 J. - II. Adolf, S. des Hutmachers  
 Nichtenberg, 3 M. - Weber Wilhelm Kahler, 50  
 Efrid., L. des Feilenhauers Carl Thomas, 8  
 Arbeiterwitwe Pauline Hies, geb. Greger, 43 J. - C  
 L. des Obermälzers Wilhelm Beck, 3 M. - Hildeg  
 des Kaufmanns Friedrich Lustig, 3 L. - Mag,  
 Arbeiters Theodor Ciakowski, 8 M. - Arthur, S. des  
 manns Jacob Ludnowski, 3 J. - Heinrich, S. des  
 meisters Adolf Holz, 7 M. - Josef, S. des Eisenbah-  
 meisters Josef Piontka, 7 M. - Selma, L. des Kauf-  
 Emil Knöfel, 4 M. - Frieda, L. des Arbeiters R  
 Lauth, 1 J. - Gertrud, L. des Arbeiters Hermann  
 9 M. - Bertha, L. des Arbeiters Paul Böer, 5  
 Gertrud, L. des Haushälters August Stein, 4 M. -  
 handlungsgehilfe Friedrich v. Tschisch, 20 J. - Rau-  
 Hermann Kuchler, 34 J. - Gustav, S. des Zimmer  
 Carl Rother, 2 J. - Rector Rudolf Rafe, 55  
 Zimmermannswitwe Henriette Gabel, geb. Zeute, 50  
 Hedwig, L. des Pflanzwächters Carl Hanke, 7 M. -  
 Heinrich Neumann, 43 J. - Elisabeth, L. des Bäckers  
 August Mitschke, 10 M. - Emald, S. des Schlossers He  
 Schmidt, 6 S. - III. Carl, S. des Schlossers  
 Berger, 4 M. Curt, S. des Fleischers Julius Hoff  
 5 M. - Arbeiterwitwe Theresia Fleischer, geb.  
 73 J. - Erich, S. des Buchbinders Hugo Deder, 8  
 Eisa, L. des Schuhmachermeisters Ernst Mahke, 9  
 Schneidermeisterwitwe Jda Wrofel, geb. Friemel, 49

**Briefkasten.**

A. D. Geschäftsempfehlungen irgend welcher  
 geben wir weder im Briefkasten, noch sonst im redaction  
 Theil.  
 S. S. Beantragen Sie die Bewilligung des A  
 rechts. Sodann wird Ihnen ein Rechtsanwahi unentg  
 beigeordnet, dem Sie die Sache vortragen wollen.  
 S. S. 1) Kein: dem Verfall des Pfandes  
 beugen, lag Ihnen, nicht dem Gläubiger ab, dem S  
 Pfandschein verpfändeten. 2) Zwei Jahre.  
 A. U. Nach Artikel 12 der Verfassung des De  
 Reiches steht es dem Kaiser zu, den Bundesrath un  
 Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen u  
 schließen.  
 S. A. Endgiltig sind die Entscheidungen des  
 werbergerichts bei einem Werth des Streitgegenstandes  
 100 Mark und alle Entscheidungen über die Kosten.  
 Berufung ist also in Ihrem Falle nicht zulässig.